

# Der deutsche Metallarbeiter.

Organ des christlich-socialen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Herausgegeben vom Vorstande.

Erscheint alle 14 Tage.

Für Mitglieder des Verbandes durch die Zahlstellen gratis. — Abonnementspreis für Nichtmitglieder bei der Expedition (Duisburg, Mühlstraße 15) und bei der Post, Postzeitungspreisliste Nr. 1944 a, 65 Pf. vierteljährlich.

Alle Zuschriften, die den Inhalt des Organs betreffen, sowie Einsendungen für dasselbe sind zu richten an den Redakteur F. Wieber, Duisburg, Heerstr. 52. Inserate, Neubestellungen, Adressänderungen und Beschwerden in der Zustellung sind an die Expedition zu richten. Insertionspreis im Voraus zahlbar, für die 4gespaltene Petitzeile 30 Pfg.

5. Jahrgang.

Duisburg, Sonnabend, den 22. Oktober 1904.

Nr. 22.

## III. Generalversammlung

des christlich-socialen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

am 4., 5., 6. u. 7. Septbr. zu Offenbach a. M.

2ter Verhandlungstag.

Es gelangte zur Verhandlung der 2. Punkt der Tagesordnung:

### Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Metallindustrie.

Hierzu hatte Kollege Klost-Essen das Referat übernommen. Derselbe führte aus:

Zu den allerwichtigsten Aufgaben der gewerkschaftlichen Organisation gehört zweifellos die Bessergestaltung der Löhne, d. h., der Einkommenquelle des Arbeiters, aus der er die Existenzbedingungen seiner selbst und der Familie bestreiten muß. Er hat deshalb naturgemäß ein großes Interesse an der Höhe des Lohnes, den er als Bezahlung seiner Arbeitskraft entgegennimmt. Auf der anderen Seite ebenso sehr die Arbeitszeit ein Faktor, mit dem man rechnen muß, da durch diese, je nach Dauer und Art, seine Arbeitskraft, das einzige Kapital, was er einzusetzen hat, zu früh verbraucht werden kann und er dadurch sich selbst, seiner Familie, wie der menschlichen Gesellschaft überhaupt, großen Schaden zufügt. Wir sehen daher das Bestreben der gewerkschaftlichen Organisation immer mehr auf eine Verkürzung der Arbeitszeit ohne Rückwirkung auf die Lohnhöhe hindrängen. Ebenso hat unsere deutsche Sozialpolitik auf dem Wege der Gesetzgebung und durch Verfügungen des Bundesrates erhebliche Verbesserungen in einzelnen Berufsarten in bezug auf Alter und Geschlecht, wesentliche Verbesserungen in der Arbeitszeit herbeigeführt. Allerdings sind wir zu einem gesetzlichen Maximalarbeitsstag, obgleich derselbe wiederholt früher auf 11 Stunden und neuerdings auf 10 Stunden im deutschen Reichstag gefordert wurde, noch nicht gekommen. Und doch macht sich gerade in unserm Berufe, in der Metall- und Hüttenindustrie eine solche gesetzliche Regelung der Arbeitszeit erst recht erforderlich, andererseits haben wir im Metallarbeiterberufe auch weniger von der Befugnis des Bundesrates, gestützt auf Paragraph 120e Abs. 3 der Gewerbeordnung, wonach derselbe berechtigt ist, für solche Gewerbe, wo durch übermäßige Dauer der Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, Dauer, Beginn und Ende der zulässigen Arbeitszeit vorzuschreiben, vernommen.

Eine Verkürzung der Arbeitszeit ist notwendig mit Rücksicht auf das Leben und die Gesundheit des Arbeiters. Wie sieht es nun in Wirklichkeit mit der Arbeitszeit im Metallarbeiterberufe aus. Da finden wir, daß gerade diejenigen Arbeiter, an deren Körperkräfte und Gesundheit die größten Anforderungen gestellt werden, die längste Arbeitszeit haben. Obgleich fast durchweg im Maschinenbau die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt ist, müssen die Hütten- und Walzwerksarbeiter allgemein zwölf Stunden arbeiten, ebenso die Hochofenarbeiter, bei denen auch noch die Sonntagsarbeit gang und gäbe ist. Hier wäre es Zeit gewesen, daß längst von Seiten des Bundesrates Einschränkungen vorgenommen und die wechselnde achtstündige Schicht eingeführt worden wäre. Ebenso ist eine kürzere Arbeitszeit für die Gemischen Berufe und die im Metallberufe tätige Hausindustrie notwendig. Die Arbeitszeit der Leh-

teren wird in der Solinger und Remscheid-Ge-gend, wo ca. 20 000 Heimarbeiter gezählt werden auf 13 Stunden durchschnittlich berechnet, in dem Schloßberuf der bergischen Industrie auf 12-16 Stunden. Nimmt man hinzu die übrigen Schäden der Heimarbeit in bezug auf Lohn- und Wohnungsverhältnisse, kann man begreifen, welche schädigenden Einfluß die überlange Arbeitszeit auf dieselbe aus-übt. Im Jahre 1897 wurden die Gewerbe-Inspektoren vom Reichskanzler aufgefordert, statistische Angaben über diejenigen Gewerbe ihres Bezirks zu machen, auf welche von Seiten des Bundesrates ein-gewirkt werden kann in bezug auf die Arbeitszeit. In den eingegangenen Gutachten wurden nicht mehr als für 50 Betriebsarten die Einführung des hygie-nischen Maximalarbeitsstages gefordert, und zwar, so weit die Metallindustrie in Frage kam, der acht-stündige Arbeitstag für die Arbeiter der Klein- und chemischen Fabriken, Metallschleifer, Verzinnungs-, Verzinkungs- und Vernickelungsanstalten; der sechsstündige für die Arbeiter der Akkumula-torenfabriken.

Eine Verkürzung der Arbeitszeit ist weiter be-dingt, durch die Förderung der Sittlichkeit wie auch des Familienlebens des Arbeiters. Dort, wo die Ar-beitszeit am längsten, finden wir eine geistig nieder-gedrückte Arbeiterschaft, ebenso auch diejenigen, die am meisten dem Alkoholisismus tröhen. Das Fa-milienleben leidet gewaltig unter der langen Ar-beitszeit, weil dadurch der Vater der Familie ent-zogen, Autorität und Kindererziehung sehr darunter leidet. Wir klagen heute sehr viel über die unbot-mäßige Jugend und müssen gestehen, daß diese trau-rige Erscheinung vielfach auf das Konto der langen Arbeitszeit des Vaters zu setzen ist. Aber auch die Industrie wie auch die Gesamtheit kann von einer vernünftigen Kürzung der Arbeitszeit nur profitie-ren. Das Gesamtwohl hängt ab von dem Wohle des Einzelnen. Wie nun die Arbeiterschaft das größte Kontingent der Staatsbürger stellt, kommt das Wohl der in der Metall- und Hüttenindustrie beschäftigten Arbeiter, deren Zahl mit 1 1/2 Millionen ohne An-gehörige nicht zu hoch gegriffen sein dürfte, eben-falls in Betracht. Durch eine planmäßige Kürzung der Arbeitszeit wird auch der Ueberproduktion ein Riegel vorgeschoben, wodurch die Industrie wie auch die Arbeiterschaft vor großen Schaden bewahrt bleibt. Für die letzte Krise, die auch ihre verheerende Wirkung in der Eisen- und Metallindustrie zurück-gelassen hat, ist nicht in letzter Beziehung in der planlosen Produktion, die wiederum hervorgerufen durch die wilde Steigerung der Industriepapiere ihren Grund fand, die Schuld zu suchen. Unmöglich hat sich die Industrie erst von diesem Schläge er-holt und können wir das verfloßene Jahr als ein Jahr der Sammlung und stetigen Zunahme der Sicherheit bezeichnen. Sowohl in der Eisen- als auch in der Maschinenindustrie ist im allgemeinen ein guter Geschäftsgang zu verzeichnen, wobei der Me-tallarbeiter durchweg in bezug auf Lohn- und Ar-beitszeit nicht auf seine Rechnung kommt. Ebenso wie über die Arbeitszeit fehlt über die Lohnhö-h ein genaues Material. Private Erhebungen in einzelnen Bezirken und Berufen können niemals Anspruch auf Genauigkeit machen, weil sie durchweg lückenhaft sind. Ebenso wenig können auch die Lohnbeträge, welche der Beitragsleistung zur Unfall-Versicherung zu Grunde gelegt werden. Anspruch auf wirklichen Sachverhalt erheben, da ja der Betrag über 5 Mk. nur mit einem Drittel in Anrechnung kommt, ander-seits für die Löhne der jugendlichen und weiblichen

Arbeiter der ortsbliche Tageslohn eingeseht wird. Trotzdem gestatten uns die bei den Berufsgenossen-schaften ermittelten Durchschnittslöhne ein an-näherndes Bild der gezahlten Löhne. Es wurden an Durchschnittslöhnen ermittelt bei der:

	Durchschnittslohn
Rheinisch-Westf. Hütten- und Walz- werks-Berufsgenossenschaft 1903	1301 Mk.
Maschinenbau- und Kleinmaschinenindustrie- Berufsgenossenschaft 1903	1090 Mk.
Süddeutsche Eisen- und Stahl-Berufsge- nossenschaft	926 Mk.
Feinmechanik-Berufsgenossenschaft	1081 Mk.
Südwestdeutsche Eisen-Berufsgenossen- schaft	1040 Mk.
Nordöstliche Eisen- und Stahl-Berufsge- nossenschaft	1007 Mk.
Sächsisch-Thüringische Eisen- und Stahl- Berufsgenossenschaft	993 Mk.
Nordwestliche Eisen- und Stahl-Berufsge- nossenschaft	984 Mk.
Chemische Industrie-Berufsgenossenschaft	962 Mk.
Norddeutsche Metall-Berufsgenossenschaft	865 Mk.
Süddeutsche Edel- und Unedelmetall-Ber- ufsgenossenschaft	854 Mk.
Schlesische Eisen- und Stahl-Berufsgenoss- enschaft	804 Mk.
Schmiede-Berufsgenossenschaft	792 Mk.

Aus diesen Zahlen ist, wenn sie auch kein zu-treffendes Bild geben, doch der Schluß zu ziehen, daß die in der Eisen- und Metallindustrie gezahlten Löhne durchweg in keinem Verhältnis zu der Aus-beute der Arbeitskraft wie auch des erzielten Ge-winnes aus den hergestellten Produkten steht. Die Ausbeute des Unternehmers und die gezahlten Di-videnden schwanken zwischen 10 und 30 Prozent in den letzten Jahren mit Ausnahme des Jahres 1901, das Jahr der Krise. In diesem Jahre sind aber auch die Löhne sehr zurückgegangen, da der Arbeitgeber bei Zeiten wirtschaftlichen Rückganges stets bestrebt ist, die Produktionskosten herabzu-drücken und in diesen der Arbeitslohn eine beträcht-liche Rolle spielt. Nach dem Grundsatze des Ka-pitals richtet sich ja das Lohn- und Arbeitsverhält-nis der Arbeiter nach Angebot und Nachfrage, und wird stets, selbst auch bei guter Konjunktur, in einigen Produktionszweigen bei einem Ueberangebot von Arbeitskräften auch in diesen Zweigen der Lohn gedrückt. Als Beispiel hierfür gilt die Tätigkeit des Kohlenhandels in Essen, wo in den Zeiten der Krise in den Montan- und anderen Industriezweigen die Produktion an Kohlen nur um 0,3 Prozent zu-rückging, dagegen die Löhne der Bergarbeiter um 8 Prozent gefallen sind. Neben den ermittelten Durchschnittslöhnen bei den Berufsgenossenschaften geben auch die Berichte der Handelskammern ein ungefähres genaues Bild der wirklichen Löhne. So hat z. B. nach dem Bericht der Handelskammer für den Bezirk Essen der Durchschnittslohn auf einem Hochofenwerke bei Essen im Jahre 1901: 1315 Mk., 1902: 1255 Mk., 1903: 1321 Mk. betragen. Die Produktion in derselben Zeit ist bei einer Mehr-zunahme von 24 Arbeitskräften von 51 527 Tonnen auf 78 711 Tonnen gestiegen. Ein anderes Bild zeigt derselbe Bericht über eine Zinkhütte, wo die Pro-duktion von 7643 Tonnen auf 8400 Tonnen in der-selben Zeit gestiegen, dagegen die Löhne von 4,90 Mark auf 4,50 Mk. beim ersten Schmelzer von 3,90 auf 3,63 Mk. beim sonstigen Arbeiter gefallen sind.

Nach nach privaten Erhebungen steht die Tatsache fest, daß die Löhne absolut in keinem Verhältnis zur Leistung der Arbeiterschaft stehen, wie die Statistik des freien Metallarbeiterverbandes in der Berliner Metallbranche nachweist. Die Durchschnittslöhne im Maschinenbau betragen nach einem wissenschaftlichen Werke, betitelt: Störungen im deutschen Wirtschaftsgewerbe im Jahre 1895 3,80 Mk.; 1900 4,25 Mark und 1902 4,06 Mark. Wie stellen sich nun die Löhne im Verhältnis zur Arbeitszeit? Hier ist das Ergebnis zu verzeichnen, daß dort, wo die längste Arbeitszeit besteht, niedriger Verdienst und geistig niedergedrückte Arbeiterschaft zu verzeichnen ist. Zum Beweise führe ich nur die Hochofen- und Feuerarbeiter sowie die in chemischen Berufen beschäftigten Personen an. Ebenfalls dienen zum Beweise die Arbeiter Heimarbeiter; ferner die englischen Metallarbeiter, die schon seit 1871 die 10stündige Arbeitszeit eingeführt und die Lohnverhältnisse gegen die deutsche Arbeiterschaft bedeutend bessere sind. Nach einem Ergebnis des freien Metallarbeiterverbandes, der eine statistische Erhebung über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse aller in Gießereien beschäftigten Arbeiter vorgenommen hat, die sich über 2200 Betriebe erstreckte, ist die Tatsache festgestellt, daß bei kürzerer Arbeitszeit ein höherer Lohn verdient wird, als bei längerer Arbeitszeit. Bei Zugrundelegung eines 40-Pfg.-Stundenlohnes für Former verdienten bei 9stündiger Arbeitszeit 64,5 Proz. der Former über 40 Pfg., dagegen bei 11stündiger Arbeitszeit bei demselben zugrunde gelegten Stundenlohn 81,7 Prozent unter diesem Lohne. Ein noch stärkeres Mißverhältnis stellt sich bei den Hilfsarbeitern heraus, da hier bei Zugrundelegung von 35 Pfg. Stundenlohn in derselben Arbeitszeit 41,5 Prozent über und 97,3 Proz. unter dem Stundenlohn verdienten. Eine planmäßige Kürzung der Arbeitszeit wird keine Verringerung des Lohnes zur Folge haben, wie vielfach angenommen wird, da eine Verminderung der Produktion selten oder gar nicht eintreffen wird. Neben Lohn- und Arbeitszeit ist auch die Frage über das Ueberstundenwesen vorherrschend, das meistens in der Großindustrie eingeführt ist. Hiergegen muß auch entschieden Front gemacht werden, da man durch dieses System eine Erhöhung des Lohnes hintanzuhalten sucht. Redner geht näher auf diesen Mißstand ein, schildert noch weitere Beschwerden und schlägt am Schlusse seiner Ausführungen folgende Resolution vor:

„In Erwägung, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der, in der Eisen- und Metallindustrie beschäftigten Arbeiter nahezu durchweg zu berechtigten Klagen Veranlassung geben, erwartet die 3. Generalversammlung des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes:

1. Die reichsgesetzliche Einführung eines 10stündigen Maximalarbeitstages unter gleichzeitiger Festsetzung der Höchstgrenze der in Ausnahmefällen zulässigen Ueberstunden.
2. Für diejenigen Feuerbetriebe, bei denen eine Unterbrechung des Produktionsprozesses vorab nicht möglich ist, sowie bei gesundheitschädlichen chemischen Industriezweigen, soll entweder durch Reichs- oder durch Verfügung des Bundesrates die 10stündige Arbeitszeit eingeführt werden.
3. Neben der reichsgesetzlichen Regelung betrachtet die Generalversammlung es als eine der vornehmsten Pflichten des Verbandes, überall dort, wo angängig und notwendig, die Dauer der Arbeitszeit nach Berufen anzutreiben und durch Tarifverträge, in welchen auch die Lohnfrage entsprechende Berücksichtigung finden muß, festzulegen.

In diesen Tarifen ist Anfang, Ende der Arbeitszeit und Dauer der Pause während derselben sowie die Regelung des Ueberstundenwesens genau zu bestimmen. Die Generalversammlung ersucht die Mitglieder des Verbandes, überall für die Bewirklichung dieser Forderungen bezw. Aufgaben energisch einzutreten.“

In der hierauf eröffneten Diskussion erhält das Wort Herr Seyditz: Ich bin mit den Ausführungen des Kollegen Klotz vollständig einverstanden, soweit seine Ausführungen die Feuer- und Hochofenarbeiter betraf. Ich bemerke als vormaliger Hochofenarbeiter, daß die Lage, speziell der Hochofenarbeiter, die denkbar traurigste ist. Hier ist eine Abhilfe unbedingt erforderlich und für uns erwächst die Pflicht, hier gegen die Uebelstände entschieden Front zu machen.

Schiffs-Stolberg. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist ebenso wie für die Feuerarbeiter, so auch unbedingt für die chemischen Industrie notwendig, insofern sie sich mit der Fabrikation von gesundheitschädlichen Stoffen beschäftigt. In der Chloralkalifabrikation z. B., wo die Arbeiter genötigt sind, mit verhülltem Munde die schwersten Arbeiten zu verrichten. Ja, im Sommer ist es sogar nötig, sich außer der Mundbinde auch noch eine festschließende Schutzbrille anzulegen, weil sonst die Arbeiter durch die kolossale und schädliche Chloralkalifabrikation in wenigen Stunden fast ganz erblinden. Es möge daher, in der Resolution besonders noch darauf hingewiesen werden, zumal gerade diese Arbeiter noch durchweg 12 Stunden und einzelne sogar 24 Stunden noch beschäftigt werden.

Wolfs-Nachen. Kollege Klotz hat in seinem Referat über die Lohnverhältnisse in der Metallindustrie darauf hingewiesen, welche Löhne dort gezahlt und andererseits, welche Dividenden an die Aktionäre verteilt werden. Ich kann aus Berichten mitteilen, daß die Ruffhäuser-Hütte im vergangenen Jahre im Stände war, eine Dividende von 90 Proz. zu verteilen; über die Lohnverhältnisse ist nichts bekannt, daß dieselben gute waren. Das Hüttenwerk „Rote Erde“ bezahlt keine Löhne, die den zu verteilenden Dividenden entsprechen. Es wird dort ein Durchschnittslohn von 3,50—3,75 Mk. bezahlt bei 12stündiger Arbeitszeit. Dagegen war die Hütte im Stände, in den letzten 16 Jahren über 5 mal das Betriebskapital als Dividende bezahlen zu können.

Auch in der Nadelindustrie haben wir Mißstände zu verzeichnen. Da sind es besonders die Arbeiter, welche die rauhen Arbeit zu verrichten haben. Dieselben haben zum Teil eine lange Arbeitszeit, werden aber dagegen schlecht bezahlt. Es sind besonders die Schleifer, Feiler und Abnehmer, deren Gesundheit durch schlechte Ventilation zu leiden hat. Ebenso klagen dieselben über lange Arbeitszeit.

Hillen-Hilben wünscht, daß die Bleischleifereien in der Klasse der gesundheitschädlichen Berufe aufgenommen würde, da vielfach Bleivergiftung dort vorkommen, worin bisher von Seiten der Gewerbeinspektion nicht eingeschritten werden konnte. Auf vielen Betrieben werden sogar junge Leute unter 16 Jahren und Mädchen an Bleiarbeiten beschäftigt. Ebenso werden in den Gasrohrwerken hauptsächlich junge Leute von 14—16 Jahren schon an den Oefen beschäftigt, wodurch dieselben frühzeitig aufgerieben werden. Zum Schlusse weist der Kollege auf die Sehlingszüchtereien in der Solinger Messer-Heimindustrie, sowie in den erstgenannten Schleifereien hin, welche nicht zu einer ordentlichen Ausbildung führe, sondern nur eine Ausbeutung jugendlicher Arbeitskräfte bedeutet.

Reger-Duisburg. Die schweren und gesundheitschädlichen Arbeiten der Hochofen- und Feuerarbeiter steht nicht im Verhältnis zum Lohn und die Arbeitszeit ist zu lang, besonders die Hochofenarbeiter, die den Oefen von oben zu bedienen haben und den ausströmenden Gasen ausgesetzt sind. Sehr oft kommt es vor, daß der Arbeiter besinnungslos hinfällt. Für die schwere und gesundheitschädliche Arbeit zahlt man einen Lohn von 3,30—3,50 Mk., doch hat man eine fündige Einrichtung getroffen durch Ueberladung, wodurch die Hälste mehr geleistet werden muß als Vorschrift ist; der Arbeiter es dann auf 4 Mk. bis 4,50 bringen kann unter ununterbrochener 12stündiger Arbeit.

Schmitz-Nachen. Mit den Ausführungen des Referenten bin ich im großen und ganzen einverstanden. Gerade dadurch, daß die größeren Werke sich immer mehr zusammenschließen, das Kapital sich mehr konzentriert, sollte die Arbeitszeit speziell der Feuerarbeiter durch Staatshilfe geregelt werden. Insbesondere ist die Arbeitszeit von 12 auf 8 Stunden zu reduzieren schon um die große Zahl der Unfälle zu verringern. Die Umgehung des Maximalarbeitstages durch Heimarbeit, soll besonders die organisierte Arbeiterschaft entgegen treten, haben wir doch in Nachen zu verzeichnen, das Arbeiterinnen, die Tags über 10 Stunden gearbeitet, zu Hause bis 12 Uhr nachts weiter arbeiten.

Klotz bemerkt im Schlußwort, die Debatte hat bewiesen, daß meine Ausführungen und Resolution das Einverständnis der Delegierten gefunden hat. Mehrere Wünsche, dahingehend, die Resolution in einigen Punkten zu ergänzen, ist nicht angängig,

da die geäußerten Wünsche bereits durch die Erhebung abgeholfen sind. Aufgabe des Verbandes es, dieselben zur Durchführung zu bringen und, falls, wenn notwendig, beschwerterührend an die Regierung heranzutreten. Mit der Einbeziehung der chemischen Industrie in Punkt 2 der Resolution kläre ich mich einverstanden.

Wieber (Vorsitzender), renunziert das Gesagte und bittet die Resolution anzunehmen.

Die Resolution wird hierauf einstimmig angenommen.

Zum dritten Punkte der Tagesordnung: Vorstandswahl, übergehend, bemerkte der Verbandsvorsitzende Wieber, daß zwar statutenmäßig nur die Hälfte des Vorstandes auszuscheiden habe, da es aber nicht schenswert erscheine, den Vorstand daher zusammen zu legen, empfehle es sich, eine vollständige Neuwahl vorzunehmen. Der vorgelegten Zeit wegen könne dieselbe heute nicht mehr erfolgen aber ein Antrag hierzu könnten erledigt werden, besonders über die Anträge Offenbach und Nachen müsse man sich einigen.

Der Wunsch der Offenbacher Kollegen, ein Süddeutschen Vertreter mit im Vorstand zu wählen ging nicht gut an wegen der großen Entfernung. Außerdem sei es auch nicht wahr, daß dadurch das Interesse besser vertreten werden könne. Der Vorstand sei unparteiisch genug, um das Interesse aller Kollegen wahrzunehmen. Außerdem könnten die Bezirksleiter, wenn es sich um wichtige Dinge handelte mit dem Verbandsvorsitzenden in Verbindung treten. Ihm sei ein Kollege so lieb und wert als der andere ob er im Norden oder im Süden wohne; allen gleich werde er auch deren Interesse wahrnehmen. Aus praktischen Gründen empfehle sich eine so weitgehende Auseinanderlegung des Vorstandes nicht.

Nach einer kurzen Diskussion, an welcher die Kollegen Scherer-Offenbach und Wolfs-Nachen teilnahmen, nahm Kollege Scherer den Antrag von Offenbach zurück; ebenfalls Wolfs. Letzterer wünscht dann, wenigstens den Nachener Bezirk, weil er leichter von der Zentrale zu erreichen sei, im Ausschusse berücksichtigen. Da der Ausschuss ja nicht immer bei den Sitzungen zugegen sein brauche.

Klotz beantragte, den Zentralvorstand aus der Nähe von Duisburg zu wählen, die Zahl auf 10 festsetzen und an Stelle des Ehrenrates einen Ausschuss zu wählen.

Die Sitzung wurde daraufhin, weil Referent zu verschiedenen öffentlichen Versammlungen gefahren werden mußten, gegen 8 Uhr geschlossen.

3ter Verhandlungstag.

Die Sitzung wurde gegen 8 1/2 Uhr vom Vorsitzenden eröffnet. Punkt der Tagesordnung: Vorstandswahl. Der Vorsitzende übergab dem Kollegen Scherer-Offenbach die Leitung. Derselbe schlägt vor, Kollege Wieber per Akklamation als Vorsitzenden wiederzuwählen.

Minter-Düsseldorf beantragt, Wahl durch Stimmzettel.

Klotz-Essen: Da bei der Wahl als Vorsitzender kaum andere Personen als Wieber in Frage kommen können, ersuche ich, per Akklamation zu wählen.

Da Minter seinen Antrag aufrecht erhält, wird per Stimmzettel die Wahl vorgenommen, aus welcher Kollege Wieber einstimmig zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde. Dieses Resultat wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt.

Bei der Wahl des zweiten Vorsitzenden erhielt Kollege Heß 22, Klotz 7, Reger 1 und Hirtjeser 1 Stimme.

Kollege Wieber, welcher die Leitung wieder übernommen, bedauerte, daß man die kostbare Zeit in geheimer Wahl verliere, da die Vorstandsmitglieder, die gewählt würden, zum größten Teil abwesend, den Delegierten unbekannt, sich doch auf die Vorschläge und Empfehlungen durch andere verlassen müßten, folgedessen eine geheime Wahl vollständig zwecklos sei. Außerdem müsse man auf einer Generalversammlung von allen Delegierten verlangen, daß dieselben auch den Mut hätten, ihre Ueberzeugung offen Ausdruck zu geben und sich nicht hinter geheime Abstimmung zu verschänzen.

In einer Diskussion hierüber wurde beschloffen, die Vorstands- und Ausschussmitglieder per Akklamation zu wählen.

Es wurden als Vorstandsmitglieder gewählt: Keger-Duisburg, Hahn-Laar, Klost-Altendorf, Hirt-Hefer, Winter-Düsseldorf, Wose-Duisburg, Gilling-Laar, einstimmig; Grob-Oberhausen mit allen gegen zwei Stimmen. Als Ausschussmitglieder wurden gewählt: Wollk-Nachen, Grapp-Essen, einstimmig; Ecker-Duisburg, Schlad-Köln, Giesberts-M. Gladbach mit allen gegen ein, zwei und drei Stimmen. Der seither bestehende Ehrenrat wurde fallen gelassen und seine Funktion dem Ausschuss übertragen.

Es erfolgte Punkt 6 der Tagesordnung: **Agitation und Streiktaktik.**

Das Referat hierüber hatte Winter-Düsseldorf. Er führte aus: Die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse hat zu gesellschaftlich unhaltbaren Zuständen geführt. Zwei Klassen, Unternehmer und Arbeiter stehen sich gegenüber.

Zwischen diese beiden Klassen besteht ein Interessengegensatz, in welchem sie durch das zwischen ihnen bestehende Arbeitsverhältnis gebracht werden. Der Unternehmer sucht im Konkurrenzkampf möglichst billig zu verkaufen, um die Käufer an sich zu ziehen. Vorbedingung des billigen Verkaufens ist eine billige Produktionsmöglichkeit. Billige Produktion erzielt der Unternehmer neben der Beschaffung neuester Arbeiter sparerer Maschinen, durch Ausbeutung der Arbeiter. Er sucht die Löhne zu reduzieren. Diese reduzierte Lohnsätze sucht der Arbeiter durch Überstunden, Überschichten machen wieder auszumergen. Bei Akkordarbeit sucht der Unternehmer die Stückpreise herunterzubrüden. Die so erfolgte Lohnminderung sucht dann der Arbeiter durch vermehrte Leistung wieder einzuholen. Durch diese Manipulationen des Unternehmers wird trotz der größten Anstrengung des Arbeiters der Lohn auf das mindeste beschränkt. Die Folge davon ist eine unzulängliche Nahrung, billige und schlechte Wohnung. Alles dies zusammen muß auf die Dauer die schädlichsten Wirkungen zeitigen. Nicht nur insofern, als dadurch die Arbeiterschaft degeneriert wird und schon aus diesem Grunde dem entgegengearbeitet werden muß. Auch von sozialem und nationalem Standpunkt beurteilt, erwächst die Pflicht, diese Mißstände zu beseitigen.

Das Bewußtsein des zugefügten Unrechtes, das Bestreben, in die Möglichkeit versetzt zu werden, eine anständige, unseren Kulturverhältnissen entsprechende Lebensweise führen zu können, gepaart mit der Erfahrung, daß viele Unternehmer freiwillig den Arbeitern nicht das gibt, was ihnen zusteht, hat die denkenden Arbeiter bewogen, die Masse, die alle unter denselben Mißständen leiden, zur Wahrung der gemeinsamen Interessen in Verbände zu organisieren. Das Bild der Organisation ist ja ziemlich bunt. Abgesehen von den verschiedenen Berufsorganisationen bestehen auch die verschiedensten Organisationsformen und Richtungen. So Lokal- und Zentral-, sozialistische, christliche und S.-D. Verbände. Für uns christliche Arbeiter können ja nur christl. Verbände in Frage kommen. Als Organisationsform nur ein Zentralverband.

Es sind also mehrere Richtungen da, mit denen den Konkurrenzkampf aufzunehmen wir genötigt sind. Wollen wir an die unorganisierte Arbeiterschaft herantreten, deren es noch eine ungeheuer große Zahl zu werben gibt, dann sind sehr viele Regeln zu beachten.

Vor allen Dingen ist der Gegner nicht zu unterschätzen. Wie aus der Natur der Sache sich ergeben, ist der Unternehmer den Gewerkschaften wenig freundlich gesinnt. Bei der Agitation in Fabriken ist daher Vorsicht notwendig. Unnötige Maßregelungen sind sowohl im Interesse des Kollegen als auch des Verbandes möglichst zu meiden. Die wirksamste und beste Agitation, welche sich machen läßt, ist die von Mund zu Mund. Jedes Verbandsmitglied soll stets Aufnahmescheine bei sich führen, um bei jeder sich bietenden Gelegenheit für den Verband Aufnahmen machen zu können. Wenig Kosten und viel Erfolg haben Werkstatt- bzw. Fabrik-Versammlungen. Hierbei ist zu beachten, daß zunächst ein Kollege gefunden wird, der wahrheitsgetreue Angaben über Lohn und Akkord, Dauer der Arbeitszeit und Pausen, sowie sonstige der Gesundheit und Sittlichkeit betreffende Fragen beantwortet. Ebenfalls ist auch in bezug auf Behandlung seitens der Vorgesetzten sowohl als auch der Arbeiter unter sich, desgleichen ist über die Innehaltung der Arbeiterchug-

gesetze innerhalb des Betriebes gewissenhaft zu berichten.

Sind diese Vorbereitungen getroffen, dann sehe man sich nach einem nahe der Fabrik gelegenen Lokal um Werkstatt-Versammlungen sind am besten gleich nach Feierabend und zwar am Vortage oder am Tage nachher abzuhalten. An anderen Tagen ist es möglich, daß die Kollegen kein Geld bei sich führen und aus diesem Grunde die Versammlung nicht besuchen. Die Agitation für eine Werkstatt-versammlung wird durch Austeilung kleiner Handzettel an die Kollegen der einzelnen Werkstätten besorgt. Wie das zu geschehen hat, hängt von den örtlichen Verhältnissen ab. Daß in einer Fabrikversammlung kein Arbeiter des Werkes, für welche die Versammlung stattfindet, reserviert, ist selbstverständlich. Als unliebsamer „Geber“ wird er in 99 von 100 Fällen auf die Straße gesetzt werden.

Um weiteren Kreise auf das Vorhandensein der Gewerkschaft aufmerksam zu machen, sind öffentliche Versammlungen nötig. Dieselben müssen durch eine umfangreiche Agitation gut vorbereitet werden, soll der Redner nicht vor leeren Stühlen reden. Es ist empfehlenswert, bei öffentlichen Versammlungen zur Deckung der Kosten (Flugblätter und Fahrkosten des Redners) 10 Pf. Eintritt zu erheben. Neben der Agitation müssen wir auch etwas kaufmännisch handeln. Stets soll man sich bemühen, nebst einem tüchtigen Redner auch ein geschickter Versammlungsleiter zu wählen. Ein Kollege als Vorsitzender fungierend, der sich nur mit der Schelle am Vorstandstisch setzt, die Versammlung eröffnet, dem Redner das Wort erteilt, um nachher die Versammlung wieder zu schließen, ist einfach untauglich. Es ist höchst bedauerlich, wenn man sieht, mit welcher Verständnislosigkeit oft Versammlungsleiter ihres Amtes walten. Der Gegner wird solches stets auszunutzen versuchen. Die Agitation in öffentlichen Versammlungen ist, zu organisieren. Für jede Tischreihe muß schon im Voraus ein Kollege bestimmt werden, der mit Aufnahmezettel rund geht.

Ist ein Referat wirkungsvoll, dann sollen die Redner 2. und 3. Ranges es unterlassen, auch noch zu reden. Der anwesende Gegner wartet in seiner bekannten Schlaueit, wo ein solcher Redner ein Angriffspunkt bietet; dann setzt er ein und zieht, falls der Versammlungsleiter der Situation nicht gewachsen ist, die Diskussion auf ein ihm beliebtes Gebiet. So wird dann der Eindruck der Rede verwischt; unserer Sache zum Schaden. Niemals sind die Versammlungen zu lange auszudehnen. Für einen begeisterten Schluß sorgen, sei Prinzip; das kann in der Regel mit einem Hoch auf den Verband geschehen. In der von Gegnern einberufenen Versammlungen sollen wir uns genau so wie diese in den von uns einberufenen Versammlungen für die Werbung von Mitgliedern bemühen. Unsere Sache ist zu gut und wahr, um furchtlos sein zu brauchen. Was wir unseren Mitgliedern beibringen müssen, ist mehr Energie. Viel zu wünschen lassen viele Kollegen übrig in bezug Bearbeitung der Tagespresse. Unser Bestreben muß sein, befreundete Pressen durch Abonnement zu unterstützen, sie aber dadurch auch für unsere Unterstützung zu gebrauchen. Dasselbe hat in bezug der konfessionellen Vereine zu geschehen.

Mitglieder, welche in der Lage sind, redatorisch in diesen Vereinen zu wirken, erzielen oft großen Erfolg. In Mitgliederversammlungen sind den Kollegen alle jene Eigenschaften beizubringen, die im gewerkschaftlichen Kampfe nötig sind. Hierzu ist vor allem Schulung vonnöten. Es kann nach dieser Richtung nicht genug geschehen, insbesondere auch auf die Tricks und Lügen der Gegner aufmerksam machen. Unter allen Umständen müssen unsere Kollegen so erzogen werden, daß sie die Machinationen der Gegner zu durchschauen in der Lage sind und ihrem Verbandsführer volles Vertrauen entgegenbringen.

Neben den sozialpolitischen und Arbeiterchug-Gesetzen muß in Mitglieder-Versammlungen die Gewerbeordnung und vornehmlich alle auf dem gewerkschaftlichen Gebiet auftauchende Fragen, sowie Ausgänge von Streiks und Ausperrungen besprochen werden. Alles mögliche sucht man seitens der Gegner auf die christl. Gewerkschaften abzuwälzen. Unsere christl. Männer stehen in den meisten Fällen hilflos da. Soll in unseren Ortsgruppen in angemessenem Sinne gearbeitet werden, dann muß ein eifriger Vorsitzender, ein fleißiger Vorstand und willige Vertrauensmänner die gemeinsam Hand in Hand arbeiten, vorhanden sein. Auf diesem Gebiet liegt

noch manches im Argen. Außer dieser Kleinarbeit zu welcher möglichst viele Kollegen herangezogen werden müssen, sind Kollegen notwendig, die geistig so hochstehen, daß sie jedem Gegner gewachsen sind. Also Studium! Woske Zitatensammler, also solche, die in öffentlichen Versammlungen in der Lage sind, dem Gegner eine Vitame von Vergehen gegen anberührende oder organisierte vorzutragen, sind ungeeignete Agitatoren. Von großen, sozialen Gesichtspunkten aus müssen unsere Kollegen belehrt werden. Handeln wir so, dann erziehen wir brauchbare Männer, im anderen Falle Fanatiker, die uns auf die Dauer schädlich sind. Auch einige Winke bei Streiks dürfen wohl angebracht erscheinen.

Der Hauptzweck unserer gewerkschaftlichen Tätigkeit besteht zunächst in Wahrung der Interessen der Arbeiterschaft, der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Obwohl wir von dem Standpunkt ausgehen, möglichst mit den Unternehmern in Güte zu verhandeln, um so Differenzen zu begleichen, gelingt dies nur in den seltensten Fällen.

Die Unternehmer wollen durch ihre Verbände Arbeiterforderungen und Forderungen niederknütteln, trotz unserer friedlichen Absicht. Wir müssen dann zum letzten Mittel, den Streik, greifen. Diesem Umstände Rechnung tragend, daß die Unternehmer mit Vertretern der Organisation nicht verhandeln wollen, erscheint es ratsam, den Arbeiterauschuss in Fabriken, den Gesellenauschuss in Handwerkerkreisen mit der Vertretung der Arbeiterforderungen zu betrauen, dadurch wird der Gang der Bewegung sicherer. Sehen die Unternehmer trotzdem ab oder wollen mit dem Ausschuss nicht verhandeln, dann ist leicht die öffentliche Meinung für die Arbeiter zu gewinnen. Diese zu haben ist ungemein wichtig. Das Forderungen nur dann eingereicht werden sollen, wenn die Situation für die Arbeiter günstig ist, ist selbstverständlich.

Hierbei kann jedoch nicht vorfichtig genug vorgegangen werden. Oft meinen die Kollegen, die Geschäftskonjunktur sei günstig, ohne große Mühe würden die Forderungen bewilligt, müssen aber zu ihrem Leidwesen sehen, daß Wochen lang gestreikt werden muß, um eine kleine Verbesserung zu erzielen. Sehr oft geht der Streik ganz verloren. Leichtfertig angefangene Streiks ohne Abwägung allem „Für und Wieder“ sind Verbrechen am Arbeiterstand. Es ist eben ein unerhörter Frevel, der am Arbeiterstand begangen wird, wenn man nach dem Grundsatz des freien Metallarbeiterführers Gemoll von Essen handelt: Ihm sei ein Streik, der 14 Wochen dauere und verloren ginge lieber, als ein Streik der 14 Tage dauere und gewonnen würde. Dieser Ausspruch Gemolls gibt uns alle Veranlassung, höchst vorfichtig bei gemeinsamem Vorgehen mit den „Freien“ zu sein.

Wo soll das aber hinführen, wenn Leute mit der Ansicht eines Gemoll so mit dem Wohle der Arbeiterschaft spielen. Hier ist es notwendig, daß wir uns in unserer Freiheit nicht binden lassen. Wenn wir in einen Streik eintreten, tun wir dies der Aussicht des Erfolges wegen, des Streikes wegen wahrhaftig nicht. Wo gemeinsam mit anderen Organisationen vorgegangen werden soll, ist Voraussetzung, daß wir von Anfang der Bewegung alles mitberaten und in die Wege geleitet haben. Werden wir nicht beachtet, ist nach Anweisung der Zentrale zu handeln. Wir haben keine Veranlassung, uns in Bewegungen offiziell mit einzulassen, in welche andere Richtungen sich hineingeworft haben, um die Kosten mitzuzahlen und die eventuellen Niederlagen mit auf uns zu nehmen. Dieses Manöver hatte der Hirsch-Dunkersche Metall- und Maschinenbauer-Gewerksverein im vorigen Jahre in Schalkke zu machen versucht. Wir hatten unser Ansehen gewahrt, indem wir die unsern Verbände angehörenden im Streik unterstützten; alles übrige und die erlittene Niederlage durften diese Leute für sich einstecken.

Bei jedem Streik sollen sich die Kollegen fleißigen, die am Ort befindlichen Nichtbezugsberechtigten durch Extrasammlungen zu unterstützen. Solche Sammlungen haben einen agitatorischen Wert und ermöglichen die Unterstützung der Indifferenten, von denen schließlich der Erfolg oder Mißerfolg in bezug ihres Verhaltens teilweise mitabhängt. Auch zur Stärkung des Streikfonds ist es notwendig, damit die Kasse nicht erschöpft wird. Gemeinsame Sammlungen mit den Gegnern sollen nie herausgegeben werden.

Bei solchen Streiks nicht zu umgehende gemeinsame öffentliche Versammlungen ist seitens der Kollegen darauf zu achten, daß die in solchen Versammlungen vereinbarten Entregelder für gemeinsame Zwecke verwendet werden. Ebenso ist in bezug Stellung von Rednern, Leitung von gemeinsamen Versammlungen, Abfassung von Resolutionen, seitens unserer Kollegen bei Streiks nachdrücklich die Gleichberechtigung zu fordern. Nur so werden wir uns den Respekt der Gegner erzwingen. Daß die Kollegen bei Streiks sich der Lokalpresse bedienen, um das zu erreichen, was in unserem Interesse liegt, muß als selbstverständlich gelten. Jeder Streik muß auch nach Kräften agitatorisch ausgenutzt werden. Um der Streikleitung die Arbeit leicht zu machen, ist darauf zu achten, daß die Kontrolle der Streikenden gewissenhaft und pünktlich ausgeübt wird.

Befleißigen wir uns alle, in den angebotenen Richtungen ganz unsere Pflicht zu erfüllen. Unser einziges Trachten und Streben sei darauf gerichtet, als Arbeiter für Arbeiter so zu arbeiten, wie es das berechnete Interesse der Arbeiterschaft von uns verlangt, damit die heutigen sehr beklagenswerten Zustände, soweit es möglich, beseitigt werden.

In der folgenden Diskussion spricht zuerst **Hollfrath**: Lenkt die Aufmerksamkeit auf die Gewinnung der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter. Empfiehlt dringend die Hausagitation und die Einrichtung von Unterrichtskursen, um die Schulung der Arbeiter intensiver zu betreiben.

**Stegerwald**: Es gebe zwei Arten der Agitation, innere und äußere. In allen Orten müsse unbedingt das Vertrauensmännersystem eingeführt resp. weiter ausgebaut werden. Es müßten die geeignetsten Leute ausgesucht werden. Hausagitation habe in Köln schöne Erfolge erzielt. Adressen sammeln von konfessionellen Vereinen, Wählerlisten usw. Wenn die Leute dann nicht in die Versammlungen kommen, müssen sie eben im Haus aufgesucht werden. Das Vorauszahlen der Beiträge, daß auch in freien Verbänden eingeführt sei, müsse auch bei uns plangreifen. Mitglieder-Versammlungen müßten interessant gestaltet werden. Programm für eine bestimmte Zeit (Monat oder Quartal) festsetzen. — Äußere Agitation: Viele öffentliche Versammlungen haben nicht den Erfolg, den man erwartet. Wenige, aber desto besser vorbereiten. Zu engen Berufsversammlungen sollen auch andere Berufskollegen zugelassen werden, aber auch erscheinen, um Effekt zu erzielen. Thema zu Versammlungen nicht zu wiederholen, sondern immer neue und streng umgrenzt wählen. Bei Bewegung eines Berufes sollen auch die andern christlichen Verbände Kapital daraus schlagen. — Bei der äußeren Agitationsrede nicht auf den Egoismus, sondern auf die idealen Beweggründe der Gewerkschaft hinweisen. Hebung des Standes des Klassenbewußtseins, ohne dieses sei eine Hebung des Standes unmöglich. Bedeutung der Tagespresse für unsere Agitation. Arbeiter müßten sich unter allen Umständen nicht von den Blättern, die auf die Arbeiter angewiesen sind, abspenken lassen. Abhaltung von Volksbildungsabenden, um den Widerstand der Frauen zu brechen.

**Dreischer-Herlorn**. Dort seien infolge des verlorenen Streiks viele weibliche Mitglieder abgesprungen und trieben jetzt Gegenagitation. In Herlorn sei die Abhaltung von Volksbildungsabenden am Widerstand der Arbeiter selbst gescheitert.

**Prott-Dippstadt** warnt vor gemeinschaftlichen Versammlungen und Sammelstätten.

**Wolfs-Machen**. Fabrik-Versammlungen seien in Machen von großem Erfolg gewesen. Bei Streiks sei größte Vorsicht zu beobachten. Kritik der Mißstände im Organ habe sich sehr bewährt, die Uebelstände seien abgestellt und viele neue Mitglieder gewonnen worden. Zusammengehen mit anderen Verbänden erheische große Vorsicht.

**Geß-Styrum**. Vor allem sei die Einigkeit in den Ortsgruppen notwendig, um vorwärts zu kommen. Gegenseitige Unterstützung der verschiedenen christlichen Verbände würde mehr zum Erfolge führen.

**Kloß-Essen**. In vielen Bezirken seien Fehler gemacht, nicht mit dem nötigen Eifer gearbeitet worden. Idealismus der örtlichen Führer sei notwendig, wer nur um eines Vorteils willen für uns arbeite, der sei nicht wert, Mitglied des Verbandes zu sein. Das Vertrauensmännersystem müsse auch in Kleinbetrieben eingeführt werden. Die Verwaltungsgeschäfte der Ortsgruppe müssen mit mehr Eifer und Sorgfalt ausgeführt, gut wäre es, die Ver-

auszahlungen der Beiträge um mindestens 1 oder 2 Wochen zur Einführung zu bringen. Die Bezirksleiter sollen stets Fühlung mit dem Verbandsvorsitzenden haben, damit Fehler vermieden würden. Viele öffentliche Versammlungen könne er nicht empfehlen, mehr Werkstattversammlungen und eine praktische, planvolle und energische Kleinarbeit sei das beste Mittel, dann Anstellung von Beamten, aber nur fähige Kräfte, sonst lieber gar keine.

**Wieber-Duisburg**. Für kleine Gruppen und schwache Bezirke müssen auch öffentliche Versammlungen stattfinden, um Leben zuzuführen. In größeren Gruppen sei Kleinarbeit das beste. Aber auch mit den schwer arbeitenden Kollegen in der Hütten- und Walzwerksarbeiter sei zu rechnen, welche für Kleinarbeit noch wenig zu haben sind. Hier sei Erziehungsarbeit unsere Pflicht und Aufgabe der Delegierten und Ortsbeamten. Den verschiedenen Verhältnissen müsse man sich anpassen suchen, dann würde immer Erfolg sein.

**Reich-München**. In München seien sehr große Schwierigkeiten in der Agitation, auch wenig Unterstützung in den konf. Vereinen. Es müsse auf Gewinnung der Lehrlinge und jungen Gesellen wert gelegt werden. Bei Tarifbewegung müssen wir unbedingt dabei sein. Daß sei für die Zukunft besonders wichtig.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte liegt vor.

**Kloß** regt die Ausgabe einer Agitations-Vorschüre an.

**Wieber** verweist auf das Handbuch der christl. Gewerkschaften, ein eigenes herauszugeben, sei unnötig.

**Hirtliefer** spricht für eine kleine Agitationschrift.

**Kloß** hält ein Instruktionbuch für alle Vorstände und Vertrauensmänner für nötig.

**Wieber**. In der Agitation sei persönliche Erfahrung und Geschick das Wichtigste. Jeder müsse da noch lernen; Übung mache den Meister.

Hierauf werden die Verhandlungen um 1 Uhr vertagt.

(Fortsetzung folgt.)

### Sozialdemokratische Verkleinerungssucht

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß die sozialdemokratische Presse für alles und jegliches die bösen Christlichen verantwortlich zu machen sucht. Ist irgend ein Streik verloren gegangen, wenn auch nur ein halb Duzend christliche daran beteiligt sind, flugs sind es die „Christlichen“, die es verschulden. Dieselben als „Arbeiterzersplitterer“, „Fabrikantenwerkzeuge“ usw. hinzustellen, gehört zum eisernen Bestande jener Richtung. Haben die christlichen aber gar Kämpfe geführt und Erfolge errungen, wo die sozialdemokratischen Organisationen garnicht beteiligt sind, dann müssen diese Erfolge als Niederlagen gestempelt und verschrien werden. Solche Tricks haben selbstverständlich nur den Zweck, das Vertrauen der Arbeiter zur christlichen Organisation zu hintertreiben und zu erschüttern und auch die Augen der Parteiangehörigen von erlittenen Niederlagen im eigenen Land abzulenken.

Ein markantes Beispiel dieser Art haben wir bei den letzten Kämpfen in Stolberg zu verzeichnen.

Die sozialdemokratische Rh. Zeitung mußte in wiederholten Artikeln von „Gährung“ im christlichen Gewerkschaftslager, von panikartigem Austritt, Niederlagen usw. usw. ihren Lesern zu berichten. Die sonstige sozialdemokratische Presse, auch die deutsche Metallarbeiterzeitung beten es nach. Tatsache aber ist, daß in den Kämpfen in Stolberg unsere Kollegen Erfolge erheblicher Art errungen haben.

Bei Bthm erzielten die Ausständigen eine tägliche Lohnzulage bis zu 30 Pfg.; sämtliche Arbeiter wurden wieder eingestellt und eine Reihe sonstiger Uebelstände wurden beseitigt; auch auf die übrigen Arbeiter hatte es einen günstigen Einfluß, sodaß unsere Vertreterin der Stolberger Arbeiterinnen in Offenbach erklären konnte, daß seit Bestehen unseres Verbandes dort der Lohn zum großen Teil sich um 10 und 15 Prozent erhöht habe. Trotzdem wird von Niederlagen der Arbeiter geredet. Auch bei dem Streik der Hüttenarbeiter auf der Hütte Wittenbergs wurden sämtliche Arbeiter wieder eingestellt. Maßregelungen sollten keine stattfinden und wenn der Betrieb wieder in vollem Gange, sollte mit den Arbeitern die Lohnfrage geregelt werden.

Man man in Betracht, daß dort bisher noch

niemals Kämpfe stattgefunden, große Kapitalkräftige Werke in Frage kommen, dagegen andererseits ein noch zum Teil ungeschulter Arbeiterstand gegenüber, welcher sich erst vor wenigen Wochen teilweiser vor den Tagen des Streiks der Gewerkschaft anschloß, andererseits sogar schon eine erhebliche Streikbrecher-schar sich eingefunden hatte, so konnten die Arbeiter voll und ganz mit dem Erreichten zufrieden sein.

Nun aber ein anderes Bild. Wo haben die sozialdemokratischen Verbände bis heute Kämpfe geführt, wo nicht ein erheblicher Teil der Arbeiterschaft auf der Strecke geblieben, d. h. nicht wieder eingestellt wurden. In Herlorn waren es mehr als tausend, in Grimnitschau liegen heute noch sold arbeitslos auf der Straße. Der sieben beendete Kampf in Beverfusen hat mit einer völligen Niederlage geendet. Und nun ein Hauptmeisterstück sozialdemokratischer Leistung:

In Köln-Deutz auf der Waggonfabrik von den Zypen und Charlier wurden die Holzarbeiter von sozialdemokratischen Verbände durch ihre Führer i Streik getrieben zur Erlangung einer 9stündigen Arbeitszeit. 460 Schreiner reichten die Kündigung ein. Aber schon nach ein paar Tagen kam eine noch schneller gerannt wie der andere, heulend und winselnd, die Kündigung zurückzunehmen; alle voran die hauptsozialdemokratische Schreibstube.

Die Firma ihrerseits ging jetzt aber zu Maßregelungen über; mehr als 20 Mann wurden entlassen, kein Hahn noch Huhn krächte darnach.

Die Hasenfäße hatten nicht den Mut, trotz ihrer anfangs großen Worte für ihre Sache einzutreten. So kläglich endigte eine Bewegung, welche zu 9 Prozent der Arbeiter dem sozialdemokratischen Verbände angehörten.

Ein solcher Ausgang ist in der Tat eine Mißlage, wie sie größer und blamabler nicht gedacht werden kann, sowohl für die Truppe als ihre Führer.

Angeichts solcher Vorkommnisse versteht man es, daß die sozialdemokratische Presse bei den Christlichen Niederlagen konstruieren muß, um die Blick ihrer nachlaufenden gedankenlosen Masse abzulenken. Auch die deutsche Metallarbeiterzeitung dürfte nach obigem besser tun, tief sinnige Betrachtungen über die „Gährung“ im sozialdemokratischen Lager anzustellen. Im christlichen Lager sind wir schon kompetent, nach dem rechten zu sehen und Remedur zu schaffen.

Für unsere Kollegen aber mögen diese Vorgänge eine Lehre sein, den Lügen solcher „Schwindelblase“ — wie ein Obergewisse in Dresden sich ausdrückte — besser auf die Finger zu klopfen und überall in der Lokalpresse derartige sozialdemokratische Machenschaften an den Pranger zu stellen.

### Sozialdemokratische Streikbrecher.

**Allagen**. Hier sind drei Mitglieder des sozialdemokratischen Steinarbeiter-Verbandes zu Streikbrechern geworden. Trotz vieler Zureden sind die Leute nicht zur Aufgabe ihres zweifelhaften Treibens zu bewegen. 18 Arbeiter stehen hier im Streik und verlangen die Vertreibung eines Meisters, weil er die ihm unterstellten Arbeiter brutal behandelt. Außer den größten Beleidigungen ließ er sich gar zu Tätlichkeiten hinreißen.

Einer dieser sozialdemokratischen Streikbrecher hat gegen den Agitationsleiter Kollege J. Winter wegen Nötigung § 153 Strafantrag gestellt.

### Christliches! — Hirsch-Danteriana!

Die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter haben die Aufgabe, die Arbeiterinteressen zu vertreten gegenüber dem ausbeuterischen Kapitalismus. Um dieses Ziel zu erreichen, ist ein solidares Zusammenstehen aller Arbeiter notwendig. Diese Worte hört man von den Agitatoren in jeder sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsversammlung beinahe wortwörtlich wie auswendig gelernt, hertragen. Ja, Ja! Es ist etwas Erhabenes — die Einigkeit der Arbeiter.

Wir sind auch der Meinung, daß die Einigkeit der Arbeiter notwendig ist in dem für alle so schweren Kampfe uns Dasein. Die Arbeiter haben u. a. besseres zu tun, wie sich gegenseitig die Köpfe einschlagen. Ist nun aber einmal eine einheitliche Arbeiterorganisation nicht möglich wegen der Verschiedenheit der Weltanschauung, die man bei jedem Menschen respektieren soll, so wäre bei einigermaßen gutem Willen bei den Beteiligten doch ein geeintes Schlagen trotz getrenntem Marschieren möglich. Dieses muß möglich sein, wenn anders man sich den

Vorwurf nicht gefallen lassen will, man meine es nicht ehrlich mit der Arbeiterschaft. Leider lassen die Herren von den „freien“ Gewerkschaften es noch immer an den guten Willen eines einigen Vorgehens aller Arbeiterorganisationen fehlen. Diese „Erbpächter“ der Arbeiterfreundschaft benutzen vielmehr jede passende und unpassende Gelegenheit, die Arbeiter gegeneinander zu hetzen zum Gaudium aller Arbeiterfeinde. Das Schandregister des sozialdemokratischen Terrorismus gibt uns fortlaufend sprechende Beweise von der sozialdemokratischen Bruderliebe. Bei Lohnbewegungen z. gehen die „freien“ Brüder sehr oft im „Interesse“ der Einigkeit allein vor und verlangen dann zur Verhöhnung der Demokratie, daß die Arbeiter der anderen Organisationen sich ihren Befürssten einfach unterwerfen. Sie spielen den „Herrn im Hause.“ Lassen die christlichen und S.-D. Arbeiter sich das dann nicht gefallen und greifen überhört selbständig in die Bewegung ein, so schreit man nach Spitzbubenart über Arbeiterzersplitterung und dergleichen. Ein drastisches Beispiel hierzu gibt uns die Arbeiterbewegung tagtäglich. Daß die Unternehmer daran ihre hellste Freude haben, kann man ihnen von ihrem Standpunkte aus nicht verdenken. Sie müssen ja, wenn sie unter sich sind, über das „solidarische“ Verhalten der roten Brüder freudig lachen, denn solange die roten „Freiheitshelden“ die Bruderliebe auf diese ihnen eigene Art betätigen, wird die „Kamaille“, die Arbeiterschaft, dem Scharfmachertum nicht gefährlich. Aber trotzdem die „freien“ Agitatoren und Gewerkschaftsblätter betreiben die Arbeiterverhetzung sportsmäßig. Obgleich man sich der Unwahrheit bewußt ist, schimpft man uns fortwährend Streifbrecher, Unternehmerhandlanger und so fort. Daß dabei die Logik oftmals auf den Kopf gestellt wird ist derselben Rede und demselben Zeitungsblatt, sei nur nebenbei bemerkt. Was kümmert die „gebildeten“ Genossen auch die Logik! Die ist ja nur eine Begleiterscheinung des Denkens. So kommt es nicht selten vor, daß ein „freies“ Gewerkschaftsblatt oder ein Agitator die christlichen Arbeiter Unternehmerschutztruppe nennt und gleich darauf ausführt, die Christlichen werden von den Unternehmern genau so behandelt wie wir („die Freien“). In der geschöbtesten Art tut sich auch der „freie“ Metallarbeiterverband und sein Organ „Die Metallarbeiterzeitung“ hervor. Es erscheint fast keine Nummer dieser Zeitung, in der man sich nicht in spaltenlangen oder gleich mehrspaltigen Artikeln mit den Christlichen und S.-D. beschäftigt. Christliches! Hirsch-Dunkeriana! Wer kennt nicht die so betitelten Artikel in dem genannten Organ! — Auch in der Nr. 41 vom 8. Oktober ds. Jrs. schreibt ein R. Sp. (Karl Spiegel) über: Christliches. Wir wollen uns mit den Einzelheiten über Lippstadt hier nicht beschäftigen, nur der Schluß des Artikels, der sich mit der Fierlohner Aussperrung von v. S. beschäftigt, fordert unsere Antwort heraus. Daß Kollege Arbeitersekretär Becker in Hagen, die Kollegen Stegerwald-Cöln und Schiffer-Düsseldorf den unglücklichen Ausgang der Fierlohner Aussperrung verschulden, versteht sich von selbst. Aber: Haltet den Dieb! Daß dieses praktiziert wird von R. Sp., ist ebenso bekannt. Doch nun zur Sache. Nach dem Schluß genannter Aussperrung erschien von dem Lehrer Engelmann zu Fierlohn eine Broschüre über den Fierlohner Streik bezw. Aussperrung mit schweren Beschuldigungen der „freien“ Führer. Herr Spiegel ist die Broschüre ja sehr gut bekannt. Er hat auch gleich im Juni 1903 sehr großsprecherisch wie man das bei ihm gewöhnt, bald eine Gegenbroschüre angekündigt, in der er die Vorwürfe des Herrn Engelmann widerlegen würde. Wir haben deshalb auch immer erklärt, mit unserem endgültigen Urteil über die Engelmann'sche Broschüre so lange zu warten, bis die Spiegel'sche Gegenbroschüre erschienen sei. Wie gesagt, die Sp.'sche Broschüre sollte, nach Ankündigung im Juni 1903 baldigst erscheinen. Bis heute ist jedoch noch nichts von dem Erscheinen der Broschüre des „Genossen“ Spiegel in die Öffentlichkeit gedrungen. Oder ist sie unter Ausschluss der Öffentlichkeit erschienen? Sie werden einsehen, Herr Spiegel, daß dieses unheimlich gemein bezeichnend ist. Doch was macht's! Die Herren Sp. und Genossen reden und schreiben mittlerweile sehr viel über Christliches! — Hirsch-Dunkeriana! Ob der Misthaufen vor der eigenen Tür zu groß geworden ist?! — So lange die Arbeiter solche Führer haben, können die Unternehmer beruhigt sein.

### Wie es gemacht wird.

Essen. Wir berichteten in unserer vorletzten Nr. über einen Fall sozialdemokratischem Terrorismus bei der Firma Krupp in Essen. Diese Fälle mehren sich fortgesetzt. Seit längerer Zeit hat es sich der in Essen erscheinende „Volkstreu“ angelegen sein lassen, gegenüber dem ebenso perfiden wie kindischen Gebahren der sozialdemokratischen Dortmunder Arbeiterzeitung, welche den christl. Arbeitern allerhand erdichtete oder zusammengebrochelte Märgen anzuhängen versucht, den Tatbestand festzustellen. Wirkliches Verhalten der Genossen sowohl im Verhältnis zu den Andersorganisierten wie auch den Vorgesetzten und Meistern gegenüber, zu beleuchten. Hierbei sind nun einige äußerst interessante Tatsachen ans Licht gekommen, die wir unseren Kollegen nicht vorenthalten wollen. Zuerst ein Fall, bei dem ein Freiorganisierter nach reichlichem Fuselgenuß und vorausgegangenem Wortwechsel, bei dem er von dem „Freien“ Vertrauensmann an die Entrichtung der Beiträge erinnert wurde, diesen derart mit einem Hammer traktierte, daß dieser ins Lazarett aufgenommen werden mußte. Einige Tage vorher hatte die „Arbeiterzeitung“ noch im Brusttone der Ueberzeugung geschrieben. „Hammer und Fusel z. existieren nicht in unseren Reihen.“ Wie bald mußte sie sich da von ihrem eigenen Genossen eines besseren belehren lassen.

Was die Genossen unter Vertretung von Arbeiterinteressen verstehen, illustriert folgendes. Ein Obergenosse, der ein Stück Arbeit bekam, für das bisher 28 Stunden verrechnet wurden, hatte nichts Eiligeres zu tun, als wie dem Meister sich anzubieten, in 21 Stunden die Arbeit herzustellen. Ein sanfter Skribent der „A. Zeitung“, jedenfalls der Ortsbeamte der „Freiorganisierten“, suchte nun die Geschichte möglichst harmlos darzustellen, indem er behauptete, der betreffende Genosse habe die Arbeit nicht ganz fertig zu stellen brauchen, deswegen habe er auch weniger Zeit dazu nötig gehabt. Außerdem hätten die Christlichen furchtbar dummer Gesichter gemacht, als der Betreffende ihnen den Akkordschein gezeigt habe. Wer nun die dummen Gesichter gemacht hat, wollen wir weiter nicht untersuchen, jedenfalls wird aber durch das Folgende bemessen, daß die „Freien“ den allermeisten Grund zum „dumme Gesichter machen“ haben, denn 1. mußte der „tüchtige freie Gewerkschaftler“ in 21 Stunden genau dieselbe Arbeit machen, die früher in 28 Stunden gemacht wurde, denn dieselbe wurde auch früher nur soweit fertiggestellt, wie es auch jetzt der Fall war; 2. stellte es sich heraus, daß der „Musterknabe“ den Akkordschein unterschrieben hatte, aber es war kein Preis darauf verzeichnet.

Ist das nicht ein feiner Erfolg sozialdemokratischer Erziehung. Die Ehrlichkeit der sozialdemokratischen Kampfweise wird aber wieder bengalisch beleuchtet durch folgendes: Getreu dem Grundsatz: „Haltet den Dieb“, suchte die „Arbeiterzeitung“ die obige Blamage dadurch wett zu machen, daß sie nun ihrem dummgläubigen Publikum eine Schanzenmar von einem christlichen Arbeiter erzählte, der dem Meister nachgelaufen sei und sich angeboten habe, eine Akkordarbeit billiger zu machen.

Und wie verhielt sich die Sache in Wirklichkeit: Ein Stück Arbeit wurde von 4 verschiedenen Arbeitern hergestellt; jeder machte eine andere Operation. Der Preis für dieselbe wurde demgemäß unter die vier Arbeiter verteilt. Hierbei war ein Freiorganisierter etwas zu kurz gekommen und beschwerte sich dieserhalb fortgesetzt beim Meister, der die Teilung vorgenommen hatte. Dieser erklärte sich außer Stande, etwas zuzusetzen und ersuchte die übrigen drei von ihrem Akkord etwas abzulassen zu Gunsten des einen Arbeiters. Dieses tat nun ein christlicher Arbeiter, nur sich dafür jetzt von der sozialdemokratischen „Arbeiterzeitung“ anblenden zu lassen. Daß zu einem solchen Akt wahrhaft christlichen Nächstenliebe ein krasser Egoist nach dem Herzen der Sozialdemokratie nicht fähig ist, können wir ja begreifen; auch daß eine derartige edle Gefinnung für die Genossen „böhmische Dörfer“ sind, aber eine Gemeinheit ist es, einem christlichen Arbeiter wegen einer hochherzigen Tat Vorwürfe zu machen. Daß ist eben wieder recht sozialdemokratisch.

Desweiteren ein Beispiel, wie man „Konfessionelle Heze“ zur Bekämpfung des christlichen Metallarbeiterverbandes macht. Seit einem Jahre ist dieses ein-

Besonders beliebte Taktik in Essen. Einer der vielen evangelischen Kollegen, die in letzter Zeit unserem Verbanne beigetreten, hatte durch seinen Beitritt den besondern Hohn der Genossen erregt. Er wurde kurz darauf krank und von einem Genossen besucht, der nichts Eiligeres zu tun hatte, als wie die Frau des kranken Kollegen gegen denselben aufzuheizen, indem er derselben die Lüge aufstülpte: ihr Mann sei einem katholischen Vereine beigetreten, es würde jedenfalls nicht mehr lange dauern, so wäre ihr Mann auch katholisch, sie möge sich deshalb vorsehen usw.; kurz, er hatte ein derartiges Lügengebäude aufgebaut, daß unser Kollege Mühe hatte, seine Frau von der Wahrheit zu überzeugen und ihr die Verlogenheit jenes Menschen zu beweisen. In der Werkstatt hatte der Held dann noch die Frechheit, sich seiner Geldtat zu rühmen. Ober ist es kein Dubenstück der allerschlimmsten Art, wenn einem Menschen jegliches Mittel recht ist, um zu seinem Ziele zu kommen, wenn man sogar die Störung und Vernichtung des ehelichen Friedens nicht scheut, um den verhassten Christlichen ein Mitglied abzujauchen. Wie sagte doch der alte Fritz: Mit solchem Gesindel muß man sich herumschlagen. Natürlich hat unser Kollege sich durch diesen Vorfall in seiner Verbandszugehörigkeit nur bestärken lassen. Außerdem ist derselbe Anlaß gewesen, daß wieder eine ganze Anzahl evangelischer Kollegen unserem Verbanne beigetreten sind. Das ist die beste Antwort auf das Treiben dieser Gesellschaft.

Zeigen wir, daß wir nicht länger gewillt sind, uns die Treibereien dieser Gesellen gefallen zu lassen. Sehen wir diesen Machenschaften einen wirksamen Damm dadurch entgegen, daß wir nicht ruhen und rasten, bis der letzte Arbeiter im christlichen Metallarbeiterverband organisiert ist. Im letzten 1/2 Jahre hat unser Verband gerade in Essen einen sehr guten Aufschwung genommen. Wenn jeder Kollege, seine Pflicht tut, so müssen wir uns innerhalb eines halben Jahres wieder verdoppelt, ja verdreifacht haben.

Daß muß das Ziel sein, hierzu muß jeder beitragen; nicht den Vorständen und Vertrauensmännern die Arbeit allein überlassen. Jeder muß sich zur Ehre anrechnen, möglichst viele neue Mitglieder dem Verbanne zuzuführen durch fortwährende nie versagende Kleinarbeit.

„Steter Tropfen höhlt den Stein“, dies Sprichwort muß vor allem in der Agitation bedacht werden, nicht nach ein paar Fehlversuchen die Flinte ins Korn werfen und nutzlos werden. Dem Mutigen gehört die Welt, darum auf zum Kampf.

„Nur dem gebührt die Freiheit und das Leben, Der täglich sie erringen muß.“

### Machinationen auf Vorkriegsang.

Auf der Zinkhütte Vorkriegsang bemüht sich seit längerer Zeit im Schweiße seines Angesichtes Meister Battchen, den Arbeitern plansibel zu machen, daß die Organisation „keinen Zweck hat.“ Wofür wöchentlich 30 Pfg. bezahlen, das Geld könnten sie sich sparen usw. Warum mag Meister Battchen eigentlich die „höhen“ Beiträge im Deutschen Werkmeister-Verband zahlen? Vielleicht auch, weil's keinen Zweck hat, weil's nichts nützt, oder weil er das Geld sich nicht auch besser sparen könnte? Wenn die Organisation nichts nützen kann, warum sorgt dann Meister Battchen nicht, daß die Leute höhere Löhne, bessere Einrichtungen, bessere Behandlung bekommen? Ja Dauer, das ist was anderes. Meister Battchen geht es ja gut — mögen andere sehen wie sie fertig werden. Geradezu unverständlich ist es, wie noch Arbeiter auf Sirenengefänge solcher Meister hören, sich davon betören und von der Organisation abhalten lassen können. Meister Battchen weiß jedenfalls ganz genau, daß die Organisation etwas will, auch etwas kann, wenn nur die Arbeiter wollen. Deshalb bemüht sich jedenfalls Meister Battchen, weil er fürchtet, die Organisation könnte ihm mal unbequem werden. Jedenfalls sind Meister Battchens organisierte Arbeiter deshalb unlieb, weil sie sich nicht alles gefallen lassen.

Kollegen von Vorkriegsang. Vor kurzem noch wurde von Eurer Direktion am Gewerbegericht zugestanden, „das seitherige System der Prämienelder gegen die Arbeiter enthalten.“ Besser kann wohl die Notwendigkeit der Organisation nicht bewiesen werden. Darum laßt Euch nicht beeinflussen von Leuten, die an der Uneinigkeit der Arbeiter ein Interesse haben; ein Werk wie Vorkriegsang, welches im letzten Jahre noch 18 Prozent Dividende verteilte, könnte sehr gut höhere Löhne zahlen, auch im übrigen Verbesserungen einführen. Es

wird dies aber nicht geschehen, wenn die Arbeit nicht selbst mit Hilfe einer geschlossenen Macht durch die Organisation, eventl. mit Nachdruck hindrängen können.

Deshalb Kollegen aller Nationen, zum Trotz muß die Parole lauten: Hinein in die Organisation, hinein in den christlichen Metallarbeiterverband!

„Rote Erde“ bei Maschinen.

Die Bilanzstellung des Nacherer Hütten-Altienvereins „Rote Erde“ veranlaßt uns, einmal klarzulegen, ob die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Einklang zu bringen sind mit dem außerordentlichen Gewinn dieses Riesenwerkes.

Im Jahre 1903 erzielte genannte Gesellschaft einen Reingewinn von 3 845 799,67 Mk., von welchen 3 450 000 Mk. zur Verteilung einer Dividende von 30 Prozent vermandt werden; im Jahre 1902 wurden verteilt 30 Proz., in den vorherigen Jahren 40 und 50 Prozent; in einem Jahre wurde ein Reingewinn von über 6 000 000 Mark erzielt. Das Jahr 1901 brachte „nur“ 25 Proz. was zur Folge hatte, daß der Lohn für Sonntagsarbeit um 50 Proz. gekürzt wurde, weil dieses Jahr im Sinne der Hüttenbarone eine „schlechte Konjunktur“ aufzuweisen hatte. Wie ist im Verhältnis zu diesem Bild die Lage des Arbeiters? Vorläufig seien jedoch nur die Zustände in — Walzwerke — in etwa geschildert, und läßt hier speziell die Behandlung viel zu wünschen übrig.

Bei der überaus schweren 12stündigen Arbeit sollen die Pausen morgens, mittags und abends eine halbe Stunde betragen, werden jedoch nach Willkür der Vorgesetzten auf 15 und 10 Minuten gesetzt. Ist aber kurz vorher ein Defekt an der Walze, so gibt's „keine“ oder höchst selten eine Pause. Bestrafungen erfolgen in geradezu widersinnigen Art und Höhe; zur Illustration diene folgender Anschlag:

„Die ganze Belegschaft hinter der Walze wird für eine Mark bestraft, weil durch deren Nachlässigkeit heute zwei Brack gemacht worden sind; sollten diese Nachlässigkeiten nicht aufhören, so wird die höchste zulässige Strafe angewandt. „Rote Erde“ den 30. 9. 04. Düsmesniel.

Also weil einigen Arbeitern zwei Stücke mitlangen, muß die ganze Belegschaft von Strafe 7 und 9 eine Mark zahlen und wird weiter ange droht, die höchste zulässige Strafe zu verhängen.

Bei anderer Gelegenheit werden die Arbeiter, weil ohne ihr Verschulden ein Stück verwalzt wurde, (die Plansche eines Trägers schlug um und ging flach durch die Walze) mit einem halben Schichtlohn bestraft und durften außerdem keine Pause halten. Ein Defekt an der Walze kurz vor Schicht hatte zur Folge, daß die gesamte Belegschaft eine Stunde nacharbeiten mußte, ohne hierfür irgendwelchen Lohn zu erhalten. Die Umgangsformen mancher „Herrn“ Meister und Vorarbeiter kennzeichnen sich in den Ausdrücken wie: „fauler Lump“, „fauler Teufel“, „fauler Spitzbube“ usw. Die Höhe der Lohlesse des Obermeisters „Düsmesniel“ zeigt folgender Ausspruch: „Wartet nur, im Winter sollt ihr arbeiten, daß ihr freipt.“

Ein würdiger Kollege des Vorgenannten ist Obermeister Klaar von Straße 5, der im Schimpfen dem rabiatesten Unteroffizier Konkurrenz bieten könnte.

Wenn seinerzeit von Gattingen berichtet wurde, daß ein Vorgesetzter den Arbeiter mit aus's Bureau nahm, um ihn mit dem Gummischlauch zu „verarbeiten“, so wird jenseit „Rücklicht“ hier nicht genommen, sondern direkt an der Arbeitsstelle wird ihm eine „heruntergehauen.“ (Haben die Arbeiter nicht auch ein paar „kräftige Häute“? D. R.)

In der Tat „Kulturbilder.“ Man muß unwillkürlich fragen, ob dies eine Zucht- oder Arbeitsstelle ist. Im vorigen Jahre machte ein Meister eine nicht allzu zärtliche Bekanntschaft mit einem „Zuschlaghammer“, weil er den Arbeiter geschlagen hatte. Mit einer schweren Kopfoberlegung trug man den „Zuschlag“ vom „Kampflage“ — pardon — Arbeitsplatz weg.

Können wir auch die von diesem Arbeiter angeordnete Abwehr nicht als Universalmittel ansehen, so wundert es uns doch, daß bei solch schmerzlicher Behandlungsweise nicht von der gesamten Arbeiterschaft energischer Protest eingelegt wird. Fürwahr, wenn heute es noch möglich ist, den Arbeiter zu schlagen, trotz der überaus schweren Arbeit, im Zeitalter der Humanität, dann ist es unsere Pflicht an das Verantwortliche zu appellieren, die hier

Remedur schaffen können. Der Arbeiterschaft jedoch rufen wir zu: Schließt euch zusammen, Mann für Mann, organisiert euch, eure Lage erfordert es dringend, wenn ihr nicht vollends zu Sklaven werden wollt.

Ein weiterer Uebelstand, dessen Abstellung unbedingt erforderlich wäre, betrifft die Wasch- und Ankleideräume.

In den Schuppen der Walzenstraßen befinden sich Abkühlungsbecken für Schweißwerkzeug, angefüllt mit dem Abwasser der Dampfmaschinen, benen mitunter ein pestilenzialer Gestank entströmt, und hier mag der Arbeiter eine „erquickende“ Waschung vornehmen. Unter diesen Verhältnissen verdient die große Mehrzahl der im Walzwerke beschäftigten Kollegen einen Lohn von 3,20 bis 4.00 Mark. Die Auszahlung desselben geschieht nach Feierabend, und zwar in einem Tempo, daß bei 6 Uhr Anfang der letzte Arbeiter erst um 1/2 oder 1/4 vor 8 Uhr seinen Verdienst erhält. Und so kommt es, daß die Arbeiter, um nicht allen möglichen Witterungsverhältnissen außerhalb des Lohnungssaales ausgesetzt zu sein, eine nahegelegene Schenke aufsuchen müssen, was für manchen von übler Folge ist.

Als im Jahre 1901 die Reduzierung des Lohnes für Sonntagsarbeit stattfand, wurde den Arbeitern versprochen, bei jedem Geschäftsgange wieder die alte Sache zu machen, was jedoch bis heute trotz einem Reingewinn von annähernd 4 Millionen Mark, trotz der 30 Proz. Dividende noch nicht erfolgt ist. Und weshalb ist es möglich, daß auf dem Hüttenwerke „Rote Erde“ der Arbeit entsprechend minimale Löhne gezahlt werden und die Sonntagsarbeit nicht wie früher entlohnt wird; die Strafen über alle Maßen hoch und willkürlich, die Behandlung sklavenerwürdig, die sanitäre Einrichtungen so miserabel sind? Weshalb? Weil die Arbeiterschaft es nicht verstanden hat, sich zusammen zu schließen in gewerkschaftlichen Organisationen, um vermittelt dieser, ihre Lage zu verbessern.

Kollegen! Schaut auf die Erfolge, welche allüberall durch die Organisation gemacht werden, vergegenwärtigt euch eure Lage, die so überaus traurig und verbesserungsbedürftig ist und ihr werdet euch der Einsicht nicht verschließen können, daß nur durch Einigkeit, nur durch Zusammenschluß hier Abhilfe geschafft werden kann. Besonders ihr Wasch- und Feuerarbeiter, die ihr das schwerste Joch der Arbeit zu tragen habt, euch rufen wir zu: Hinein in die Organisation! hinein in den christlichen sozialen Metallarbeiterverband, denn „Einigkeit macht stark.“

Motto: Die Führer der Christlichen vor den Bauch treten und die Mitglieder freischeln. Rezept Hue, Dorf, des soz. Bergarbeiterverb.

Lippstadt. Nr. 41 der „Metallarbeiter-Zeitung“ bringt einen mit R. Sp. unterzeichneten Artikel „Christliches“ aus Tageslicht, der auch von mir nicht unbesprochen bleiben darf. Der Schreiber desselben, vermutlich („Ich“ „Ich“) Spiegel) beweist damit, daß er das oben benannte Motto ganz besonders berücksichtigt hat, aber auch getreu nach dem von dem Partei-Dogmatiker Kautsky in der „Neuen Zeit“ vom 3. Oktober 1903 veröffentlichten Grundsatz: „Gegenüber dem Gegner braucht keine Wahrheit geübt zu werden“, nach bestem Können gehandelt hat. Die „Führer der Christlichen vor den Bauch treten“, so sieht es aus, wenn man den Artikel ohne Vorwissen liest, die Mitglieder freischeln, wenn man vorbesten auf die Führer heranhaut, um dadurch deren Unfähigkeit als Führer beweisen zu können.

Nun, Schreiber dieses hatte auch mal Gelegenheit, die „Fähigkeit“ des „Arbeiterführers“ R. Sp. bei einer Bewegung kennen zu lernen, und zwar in dem für die Freien so „rühmlich“ beendeten Kampfe in Herbolm im vorigen Jahre. Während Sp. anfangs die Arbeiterschaft mit volltönenden Phrasen „Ich“ will mit den Brüdern schon fertig werden, „Ich kann das“, usw. in den Kampf gesetzt, so war der „fähige Sp.“ beim Ende des Kampfes nicht zu sehen und zu hören, tauchte aber, nach demselben wieder auf, um sein jäheres Handwerk vom neuen zu beginnen.

Angefaßt dieser Tatsache kommt es mir mehr wie nach vor, wenn derselbe Artikel schreibt, in dem er Sachen berichtet, über deren Wahrheit er entweder nicht genügend informiert oder aber willentlich entstellt. Es scheint, als wenn gewisse Gelder im freien Lager dem Sprichwort halbigten: „Lüge

nur immer drauf los, etwas bleibt dann doch unten hängen.“

Eins jedoch freut mich an demselben, zeigt mir doch der Schreiber, daß ich bis heute noch auf dem richtigen Wege bin; auf ein Lob, und namentlich auf ein solches von R. Sp. will ich gern verzichten, andererseits aber würde ich sofort mit mir eine Gewissensprüfung anstellen, wenn R. Sp. gnädig geruhte, mir ein solches zu erteilen.

Jedoch, was ist es denn, daß dem Schreiber veranlaßt, in einem solchen Ton gegen uns und speziell gegen meine Person zu schreiben. Nun, es was alltägliches, es ist die alte Erscheinung, ziel gar nichts mehr, um für seine Erscheinung Erfolg in der Agitation zu haben, so ist nur noch eine Möglichkeit vorhanden und das ist dann die: durch Streit die Christlichen an der Wand drücken. So auch im vorliegenden Falle. Ein Streit wurde geplant. Die Gelegenheit hierzu sollte die Verhinderung der Einstellung eines Arbeiters bieten, der nach Sp. Angaben irgendwo schon mal Arbeitswillige gewesen sein sollte. Daß man nun bei einem solchen Plan auch die Christlichen haben mußte, war selbstverständlich; haben diese doch auf dem betriebl. „Freien“ und S.-D. zusammen. Da wir nun unfererseits uns an den von den „Freien“ einberufenen Besprechung selbstverständlich beteiligten, so glaubte man schon Hahn im Korbe sein, freute man sich doch, wie ein Drucker (frei org.) in meiner Gegenwart sagte, darauf, wenn es einmal zum „Klappen“ käme. Dann wurde noch meine Abwesenheit benutzt, (ich mußte zur General-Versammlung unseres Verbandes nach Offenbach), um Versammlungen abzuhalten, wo die weitgehendsten Beschlüsse vorher gefaßt wurden, trotzdem man uns das Gegenteil versichert hatte. Daß ich solche auf hinterlistige Art zustande gekommene Beschlüsse nicht anerkannte, war selbstverständlich.

Während meiner Abwesenheit war die Freude unter den Noten, pardon, „Freien“ über das Zustandekommen des in Aussicht stehenden Streiks groß, versprach ein Drucker doch, 20 Mark zum Besten zu geben, wenn der Direktor den Schreiber bis morgen schon zur Türe hinauswerfe. Daß wir so dumm sein sollen, diesen hinterlistigen „Freien“ Brüdern die Kastanien aus dem Feuer zu holen, werden dieselben wohl nicht erwarten, zum großen Leidwesen der Freien und auch des Gauleiters R. Sp. Was hilft jetzt alles lamentieren, glauben sie denn Herr Gauleiter, die Christlichen seien für derartige elendige Machinationen zu haben? Man müßte nicht in letzter Zeit derartige Fälle schon so oft erlebt haben, und hat nicht selber uns das beste Beispiel gegeben? Für solche Pläne sind wir nicht zu haben.

Da ich Eingang meines Schreibens dem Artitelschreiber R. Sp. verschiedentlich der Unwahrheit bezichtigt habe, so will ich für heute nur die hauptsächlichsten unter der Lupe nehmen. Herr Sp. behauptet anfangs, auf dem Heimwege, als ich aus der ersten Besprechung gekommen, hätte ich erklärt: Jetzt gehe ich gegen die Firma vor, mag es kommen wie es will, denn wenn ich gemäßigert werde, bekomme ich eine Anstellung vom Verband! Wer lacht da? Herr Sp. behauptet es doch. Herr Sp., jetzt merken Sie auf: Ich bin, nachdem ich aus der Besprechung gekommen, allein nach Hause gegangen, konnte also da diesen Ausspruch doch schlecht zu Jemanden gebrauchen. Dann erkläre ich: Diese mir unterschobene Äußerung habe ich noch nie weder der Form noch dem Inhalte nach gemacht. Oder doch? Dann heraus mit der Sprache und Beweise dafür.

Herr Sp. behauptet dann weiter, die für Mittwoch, den 7. Sept. angeetzte Versammlung, zu der ich mein Erscheinen zugesagt, sei von uns systematisch hintertrieben worden. Da die Versammlung nun angemeldet, so habe dieselbe auch stattgefunden. Zum Beweise hierfür gibt eine in der Mittwoch Nr. an „Patriot“ veröffentlichte Annonce an, in der angekündigt wurde, daß die Versammlung heute nicht stattfinden würde. Hierzu bemerke ich: Ich habe vom 4.—7. September von Offenbach eine Karte, ein Brief und ein Telegramm so früh abgesandt, daß die Generalversammlung unseres Verbandes erst am 7 Sept. beendet sei. Dieses ist am Dienstag morgen 8 Uhr dem Vorsitzenden der „Freien“ durch Kollege Helling mitgeteilt worden, mithin war es Ihnen doch möglich, für Donnerstagabend die Versammlung anzusehen, in der ich dann anwesend sein konnte. Die Annonce im Patriot hatte doch auch

für die ganze Zahlstelle Bezug, sie sollte besagen, die Versammlung, in der ich einen Bericht von der Generalversammlung geben wollte, müsse ausfallen. Sie wissen doch jedermanns auch, daß unsere ganze Zahlstelle zu dieser Werkstattbesprechung nicht erscheinen durfte. Hat man doch einen Vertreter des Vorstandes unserer Zahlstelle nicht einmal zu der Besprechung Zutritt gewährt. Also, sich erst besser informieren Herr Sp., ehe sie etwas behaupten, was nicht wahr ist. Die letzte Behauptung, die ich heute noch entkräften will: daß die Entlassung des betr. Druckers „unserer“ Forderung sei. Ich habe bereits betont, daß die Freien einen Streik geplant und sich auf denselben schon gefreut hatten. Wer stellte aber diese Forderung? Nur ihre Freunde Herr Sp., Herr Friesch kam doch zu mir und bot mich, heute abend an eine Besprechung teilzunehmen; es handelte sich um einen Drucker, der „rauß“ müsse. Sodann betonte mir Wilmesmeier, H. D., kurz vor der Versammlung: Wenn der Direktor den Drucker nicht entlassen würde, dann wollten die „Freien“ morgen alle kündigen. Also, ihre Behauptung fällt in nichts zusammen.

Damit will ich für heute schließen. An unsere Kollegen und an die noch Fernstehenden richte ich die dringende Mahnung: haltet die Augen auf, schließt euch immer fester um das Banner des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes, dort werden eure Interessen am besten vertreten. Lassen wir die Gelben ruhig weiter toben, alles, was von dieser Seite geschieht, ist der reinste Gimpelsang, nur darauf berechnet, auch im christl. Lippstadt der sozialdemokratischen Propaganda größeren Eingang zu verschaffen, nicht aber die Vertretung der Arbeiterinteressen wahrzunehmen. F. P.

**Berichtigung.**

In Nr. 15 unseres Organes vom 16. Juli war in einem Bericht unter Gudingen-Großenbaum u. a. die Bemerkung enthalten, der Herr Direktor Kretschmor habe zu den Meistern die Aeußerung gemacht: „Sie müssen von den Leuten das Unmögliche verlangen, damit das Mögliche herauskommt.“ Herr Direktor Kretschmor erklärt dieses für eine Unwahrheit, indem er diese Aeußerung niemals getan habe.

**Ein Schlag gegen das Coalitionsrecht.**

wurde wieder einmal in M. Gladbach von dem Maschinenfabrikanten Monsforts ausgeführt. Veranlassung hierzu war, daß eine Versammlung stattgefunden, in welcher von seinen circa 250 beschäftigten Arbeitern 9 den Mut fanden, sich der Organisation anzuschließen. Daraufhin erließ derselbe inhaltlich folgenden Ukas:

„Es hat gestern eine Versammlung stattgefunden, in welcher Uebelstände gerügt wurden, welche bei mir nicht vorkommen. Ich verlange, daß ein jeder, welcher bei mir arbeitet, aus dem Verbandsaustritt, und es haben alle diejenigen bis morgen früh acht Uhr eine Bescheinigung vorzulegen, daß sie sich mittels einer eingeschriebenen Postkarte abgemeldet haben. Ich dulde weder einen christlichen noch einen unchristlichen oder einen sozialdemokratischen Verband in meinem Betriebe.“

M. Gladbach, den 6. Oktober.

A. Monsforts.

Das klingt ganz „russisch“ und riecht nach „sibirischen Zuständen“. Herr Monsforts ist neben seinem Fabrikantenberufe auch noch Hauptmann der Reserve und ist es daher verständlich, daß ihm der Kommandoton eigen ist. Eine große öffentliche Protestversammlung, einberufen vom christlichen Metallarbeiterverbande, welche von mehr als 1000 Personen besucht war, nahm hierzu Stellung. Um Protest einzulegen. Als Referent war Verbandsvorsitzender Wieber erschienen. Derselbe geißelte scharf das Vorgehen solcher Arbeitgeber, welche in weitgehendstem Maße für sich das Koalitionsrecht Anspruch nehmen, wie die Arbeitgeberverbände, Ringe, Syndikate und Kartelle zur genüge bewiesen hätten; aber dasselbe Recht den Arbeitern unmöglich zu machen suchten. Solches müßte den schärfsten Protest der Arbeiter hervorrufen. Die Arbeiter dürften nicht länger zusehen, daß ihnen von einer kleinen Anzahl Kapitalisten ihre staatsbürgerlichen Rechte auszuüben unmöglich gemacht und sie dadurch zu Staatsbürgern zweiter Klasse heruntergedrückt würden. Es müßten gesetzliche Bestimmungen getroffen werden, um solches brutale Vorgehen einzelner Un-

ternehmer unmöglich zu machen event. unter Strafe zu stellen. Folgende Resolution wurde mit allen gegen die Stimmen von vier freie Gewerkschaftler angenommen:

„Die heutige von mehr als tausend Personen besuchte Versammlung protestiert mit aller Entschiedenheit gegen das Vorgehen der Firma Monsfort, welche den Arbeitern das Koalitionsrecht unmöglich zu machen sucht. Sie fordert sämtliche Arbeiter, insbesondere die Metallarbeiter auf, sich zu organisieren; letztere geschlossen dem christlichen Metallarbeiter-Verbande beizutreten, um so den Schlag gegen das staatlich gewährte Koalitionsrecht der Arbeiter entgegenzutreten und alle Angriffe, von welcher Seite sie auch kommen mögen, mit Entschiedenheit abzuwehren. Die Versammlung erwartet von der Gesetzgebung Bestimmungen, daß solches Vorgehen der Unternehmer gesetzlicher Strafe verfällt.“

Offenbar hat die großartige verlaufene Versammlung und die vielen Beitritte zum Verbands Herrn Monsfort gezeigt, daß sein Vorgehen nur ein Schlag ins Wasser war. Wir können die Arbeiter nur auffordern, sich das Beispiel der Unternehmer zu nutzen zu machen, und sich der Organisation anzuschließen. Insbesondere heißt es für die Metallarbeiter: hinein in den christlichen Metallarbeiterband bis auf den letzten Mann.

Es verdient noch besonders hervorgehoben zu werden, daß die anwesenden Vertreter der freien Richtung in der Diskussion nicht den Mut fanden, das Wort zu ergreifen, aber wohl am Schlusse bei der Abstimmung über die Resolution ihre Gesinnungsgenossen aufzufordern, „gegen“ dieselbe zu stimmen, ohne nähere Angabe des Grundes. Hier ganze Mann leisteten der Aufforderung Folge. Der Verbandsvorsitzende Wieber geißelte unter großem Beifall der Versammlung dieses Vorgehen von solchen sozialdemokratischen Arbeitervertretern, wo es sich um die Verteidigung des Koalitionsrechtes handelte, worauf der Held es vorzog, schweigmäßig zu verduften.

Ungeachtet dieses Vorkommnisses klingt es gewiß heiter, wenn im Organ des Buchdruckerverbandes in Nr. 121 vom 18. Oktober dem Verbandsvorsitzenden Wieber „Lacklosigkeit“ zum Vorwurf gemacht wird. Eine Belehrung über den richtigen „Lack“ wäre in diesem Falle besser an die Vertreter der „freien“ Organisation am Platze, zum mindesten, damit sie sich nicht wieder so kläglich blamieren, wie es hier der Fall war.

**Streik in Revelaer.**

Unsere Kollegen bei der Devotionalienfabrik von Sding traten zur Verteidigung ihres Koalitionsrechtes in Ausstand. Nach dreitägigem Streik wurde eine Einigung erzielt dahingehend, daß der Organisation keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Die entlassenen Arbeiter werden wieder eingestellt. Die Arbeitszeit, welche seither 11 Stunden betrug, wird vom 15. ab auf 10 1/2 Stunden herabgesetzt. Die Arbeiter ihrerseits erklären sich bereit, falls es bei dringenden Geschäftsgängen nötig wird, auch Ueberstunden zu übernehmen. Aus Veranlassung des Streiks fand am Freitag, den 14. Oktober, eine große öffentliche Volksversammlung, welche von mehr als 800 Personen besucht war, statt, in welcher der Vorsitzende Wieber-Duisburg referierte. Derselbe ermahnte insbesondere die Arbeiter, auch in Zukunft treu und fest zusammenzustehen; nur dadurch sei die Gewähr geboten, die Interessen des Arbeiterstandes nachdrücklich zu vertreten; dann würden auch Erfolge zu verzeichnen sein. Mögen die Arbeiter überall mit gleichem Mute und Erfolg für ihr Koalitionsrecht eintreten wie in Revelaer.

Insondere die Arbeiter von Monsfort in Gladbach könnten sich an ihren Kollegen aus dem benachbarten Revelaer ein Beispiel nehmen und ihre Koalitionsfreiheit in derselben mutigen Weise zu verteidigen wie jene.

**Der Streik im Brilon beendet.**

Der Streik auf der Hülstener Gewerkschaft mußte nach zirka sechswochlicher Dauer beendet werden. Es hatten sich so viele Streikbrecher eingefunden, daß es zwecklos gewesen wäre, den Kampf weiter fortzusetzen, wodurch es unseren Kollegen nicht mehr möglich geworden wäre, wieder in ihre Arbeitsstellen zurückzukehren.

Hat die Firma vorher ihren Arbeitern die Lohnerhöhung abgeschlagen, so hat sie sich im Laufe des Kampfes bequemen müssen, höhere Löhne zu zahlen, so daß

die Firma anstatt früher 2,10 Mk. bis 2,90 für Per-heiratete zahlte, jetzt 2,80 bis 3,30 Mk. Tagelohn ausgezahlt wird. Also hat auch hier der Streik, trotzdem sich die Firma mit den Arbeitern nicht einigte, seine Wirkung ausgeübt. Einmal wird aber trotz und alledem die Firma genötigt sein, mit ihren Arbeitern zu verhandeln. Aufgehoben ist nicht aufgehoben, wenn nicht jetzt, dann später.

Der Generaldirektor der Firma erklärte: Wir lassen uns durch den Verband die Höhe der Löhne welche den Arbeitern zu zahlen sind, nicht vorschreiben, wir bezahlen nach Leistung. Wenn wir nun die niederen Löhne, welche vor den Streik gezahlt worden sind, mit denen vergleichen, welche nachher und bei dem Streik gezahlt werden, so ist sofort klar, daß die Firma vor dem Streik nicht nach Leistung gezahlt hat. Wir haben also keinen Grund mit dem Ausfall des Streiks besonders unzufrieden zu sein. Ehrevoller wäre es für beide Teile der Beteiligten gewesen, hätten wir das, was jetzt erreicht ist, auf dem Wege der Verhandlung mit der Direktion abgeschlossen. Prinzipiell lehnen sich aber die Unternehmer gegen solche Verhandlungen mit den Arbeitern auf. Nach ihrer Ansicht ist es eine Preisgabe ihrer bisherigen Machtstellung, und eine Stärkung der Macht der Arbeiterschaft, die unter allen Umständen nicht eintreten darf, wenn sie mit den Arbeitern verhandeln. Die „dienende“ Klasse — die Arbeiterschaft — muß gedrückt werden unter allen Umständen das ist das Leitmotiv der Kapitalgewaltigen. Mögen die Kapitalgewaltigen sich auch noch so sträuben gegen Verhandlungen und Vereinbarungen mit der organisierten Arbeiterschaft, immer gelingt ihnen die Niederknüttlung der Arbeiterschaft nicht aus eigener Kraft. Sie gebrauchen dann Helfershelfer. So lagen die Dinge auch in Brilon. Als erster und schlimmster Gegner der um eine bessere Existenz kämpfenden Arbeiter stellten sich Standesangehörige — Arbeiter — als Streikbrecher ein.

Die Direktion hat sich einen schönen Stüber Geldkosten lassen, um diese „nützlichen“ Elemente zu hätscheln. 3,30 Tagelohn neben freien Kost und Loge macht bei Berechnung von nur 1,20 Mk. pro Tag 4,50 Mk., während dieselbe Direktion ihren verheirateten Arbeitern nur 2,10—2,90 Mk. zahlen konnte. Auch das Verhalten der angebotenen Gendarmenrie war nicht einwandfrei, sondern stellten sich einseitig zu Gunsten des Unternehmers. Auch die Gewerbeinspektion, welche um Vermittelung angegangen worden war, ließ den Arbeitern nicht einmal einen Bericht über ihre Mission zugehen.

Alles in allem genommen. Es war eine Welt voll Gegner, die in Brilon den Arbeitern entgegenstanden. Die Kollegen haben treu und nicht umsonst gekämpft. Unsere Parole für die Zukunft muß sein, noch mehr wie bisher für die Ausbreitung und Festigung der Organisation zu sorgen, die Solidarität in weitere Volkskreise zu tragen. Nur darin liegt unsere Macht. Dann wird das Streikbrechertum nicht sich breit machen können wie bisher und wird dann der Erfolg nicht ausbleiben.

**Zum Krankenkassenwesen. Lüdenscheid.**

Unsere Ortskrankenkassen sind wie so viele andere mit dem Arztstreik in Mitleidenschaft gezogen. Die Herren Ärzte forderten ein beinahe dreimal höheres Honorar als seither. In den Verhandlungen plakten die Gegenseite selbstverständlich scharf aufeinander.

Am bemerkenswertesten ist jedenfalls, daß sämtliche Arbeitgeber für das geforderte hohe Arzthonorar eintraten. Die Beiträge sollen natürlich nicht erhöht werden — sonst müßten die Herrn Arbeitgeber auch dazu beitragen — nein die Leistungen der Kasse werden herabgesetzt, als wenn 1,50 Mk. Krankengeld für einen Familienwater zu viel wäre, wie er hier gezahlt wird. Also hohe Arzthonorare und niedere Krankenunterstützung ist das letzte Ende, der arme Arbeiter muß bluten.

Den Glangpunkt in diesen Verhandlungen leistete sich Herr Büren, Mitinhaber der Firma P. O. Durr. Derselbe meinte: Er wäre durch Information zu der Ueberzeugung gekommen, daß es eine berechnete Forderung der Ärzte wäre, dazu wären die Ärzte gut organisiert und ließen von der Forderung nicht ab. Wir hätten gute Ärzte und wenn es auf einen Streik ankäme, so bekämen wir unorganisierte, und ein unorganisierter Arzt sei ein minderwertiges Objekt. Es mag nun bei diesem Herrn die Veranlassung dazu sein, daß sein Neffe mitbeteiligter Arzt ist. Und wie sieht es mit der Arbeiterorganisation aus? Jeder bei dieser Firma beschäftigter Arbeiter muß einen Revers unterschreiben, niemals Mitglied einer Gewerkschaft zu werden. Durch dieses Gebahren degradiert der Herr doch seine sämtlichen Arbeiter

zu minderwertigen „Objekten“. Dieser Herr mag ja auch Ursache haben, sich gegen Gewerkschaften zu sträuben, denn in seinem Betriebe herrschen noch manche vorfindliche Zustände.

Angesichts solcher Tatsachen muß man sich da nicht fragen: Wo steckt denn das Selbstbewußtsein der Arbeiter? Man sollte doch meinen, die Arbeiter würden in hellen Haufen der Organisation zueilen, und dem Herrn mal zeigen, was „freie“ Arbeiter sind. Jedoch weit gefehlt; die große Mehrzahl hält sich fern, aus falscher Furcht, trotz allen guten Beispielen, welche feste Mit einer Organisation sein kann. Arbeiter! wacht auf! Einmeln in den christl. Metallarbeiterverband. H.

### Werte Verbandskollegen von Menden!

In folgendem erlaubt sich der unterzeichnete Vorstand den Kollegen der hiesigen Ortsgruppe nochmals auf den Beschluß der Mitglieder-Versammlung vom 12. Juni aufmerksam zu machen. Gemäß dieses Beschlusses sollte ab 1. Oktober eine Beitragserhöhung in Kraft treten. Als wir diesen Beschluß faßten, gingen wir von der Erwägung aus, daß alle Ortsgruppen des Verbandes höheren Beitrag erheben und wir da nicht zurückbleiben dürfen. Weiter konnten wir uns auch der Einsicht nicht anschließen, daß die Kämpfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen immer schärfer werden, und so größere Geldmittel zur Unterstützung der Kämpfenden nötig sind. Trotzdem wir als christliche Gewerkschaftler bestrebt sind, solche in Güte zu regeln, sind wir doch meistens zum Kampfe gezwungen. Auch der Umstand, daß der sozialdemokratische Metallarbeiter-Verband, mit dem wir den Konkurrenzkampf aufzunehmen, gezwungen sind, heute schon 40 Pfg. Wochenbeitrag zahlt und im Begriffe steht 50 Pfg. zu erheben, nötigte uns zu diesem Schritt. Wenn wir dann in der angenehmen Lage versetzt sind, durch die Einführung des erhöhten Beitrags besser unterstützen zu können in den Tagen der Not, so dürfte dies schon ganz allein genügen, daß die Kollegen freudigst den kleinen Mehrbeitrag bezahlen. Indem wir hoffen, daß alle Kollegen mit uns ernstlich befreit sind, sowohl unsere christlichen Ideale wie auch unsere materiellen Interessen nach Kräften zu fördern und trotz des erhöhten Beitrages eifrige Verbandsmitglieder bleiben, zeichnet mit kollegialem Gruß

Der Vorstand der Ortsgruppe Menden.

### Arbeiterelend.

In sächsischen Weberdistrikten scheinen geradezu trostlose Zustände zu herrschen, wie aus folgenden Löhnen hervorgeht. In Fabriken des Müllengrundes wurden Löhne erzielt:

6 Mk. Wochenverdienst bei 79 Arbeitsstunden, 10 Mk. in 150 Stunden (bei gemeinsamer Arbeit von Mann und Frau!); 6 Mk. in 81 Stunden, 10 Mk. in 153 Stunden (wieder bei gemeinsamer Arbeit von Mann und Frau!)

Fünfzehn Stühle erzielten einen Gesamtlohn von 81 Mk., das ist 5,60 Mk. Durchschnittslohn für einen Stuhl und 7,55 Mk. für eine Familie, während bei einer Arbeitszeit von durchschnittlich 15,7 Stunden pro Woche sage und schreibe 7,36 Pfg. auf eine Stunde kommt. Ja es kommen Monate, wo nur 3 und 4 Mk. pro Woche verdient werden. Das ist Elend in seiner trapesten Gestalt. Es ist ausgeschlossen, daß solche auf's äußerste niedergedrückten Arbeiter aus eigener Kraft sich emporarbeiten können.

### Streiks und Lohnbewegungen.

**Förde.** Auf der chemischen Fabrik Streik wegen Lohnforderung ausgebrochen.

**Milagen.** Streik ausgebrochen.

**Reheins.** Bei der Firma Tillmann, Westermann und Hüsten Lohndifferenzen der Klemper.

**Hirth.** Aussperrung der Metallschläger.

**Soden b. Düren.** Der Streik bei Deutgen dauert unverändert fort.

**Leipzig.** Bauhölzer in Lohnbewegung eingetreten.

**Menden.** Wegen Maßregelung sind Differenzen ausgebrochen.

**München.** In der Maschinenfabrik von Maffai ist Streik ausgebrochen.

**Berlin.** Aussperrung der Gürtler und Drücker.  
**Mannheim.** In der Maschinenfabrik D. Meier ist Streik ausgebrochen.

### Zuzug ist fernzuhalten.

**Revelar.** Der Streik in der Devotionalienfabrik ist zu Gunsten der Arbeiter beendet.

**Brilon.** Streik beendet.

**Kollegen! Hunderte von Mitgliedern unseres Verbandes stehen zurzeit in den verschiedenen Orten im Kampfe um bessere Existenzverhältnisse und um Anerkennung der Organisation. Steure jeder wöchentlich ein Scherflein bei. Der Sieg der Kollegen ist auch euer Sieg. Einer für alle, alle für einen! Hoch die Solidarität. Wer schnell gibt, gibt doppelt. Die Kollegen werden aufgefordert, die zugesandten Listen zirkulieren zu lassen. Keine einzige Ortsgruppe darf hier zurückbleiben. Gesammelte Gelder sind an die Hauptkasse in Duisburg zu senden.**

### Hirsch-Dunckerische Streikbrecher.

Bei dem Streik der Arbeiter der chemischen Werke in Förde hat sich nach 7 wöchentlichen Kämpfen der erste „Arbeitswillige“ eingefunden. Es ist dies der zweite Vorsitzende der Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaft in Förde Grevenbrück.

Wenn selbst der zweite Vorsitzende eines Gewerkeins zum „Arbeitswilligen“ wird, den Arbeitern in den Rücken fällt, so kann dieses als Beweis gelten, daß es in jenem Lager schlecht bestellt ist. Es wird sich jetzt zeigen müssen, ob es dem Hirsch-Dunckerischen Gewerke ein möglich ist, seinen leitenden Personen die Anfangsbegriffe der Solidarität beizubringen.

### Briefkasten.

Berichte über Feste und sonstige Veranstaltungen, welche mit unserm Verband nichts zu tun haben, können wir nicht aufnehmen. Dazu fehlt der Raum, solches möge man der Tagespresse übermitteln.

### Eine ganze Reihe

Berichte mußten Raummangels wegen zurückgestellt werden.

### Berichtigung.

Die Ortsgruppe Göppingen ist irrthümlicher Weise unter den referierenden Ortsgruppen aufgezählt, da dieselbe erst am 3. Juli gegründet wurde.

### Versammlungs-Anzeiger.

Pflicht eines jeden Kollegen ist es, in den Versammlungen zu erscheinen, für den Verband zu agitieren, und neue Mitglieder anzuwerben.

Die Adresse der Hauptkasse ist: Barthel, Rentmeister a. D. Duisburg, Realschulstraße 1. An denselben sind Gelder und Rechnungen einzusenden.

**Aachen II.** Jeden ersten Montag, abends 8 Uhr, und jeden 4. Sonntag, morgens 11 Uhr, Versammlung bei Singens, Adalbertsteinweg 114.

**Augsburg.** Jeden 4. Samstag im Monat beim Paritätswirt, Georgenstraße-Versammlung, ebenfalls Sonntagstreffpunkt.

**Berlin.** Jeden 2. Sonntagabend im Monat, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in den „Arminhallen“, Kommandantenstraße 20. — Jeden letzten Sonntagabend im Monat Vertrauensmänner- und Krankenkassenversammlung, Niederkirchstraße 32. — In Oberschönenweide jeden 3. Sonntagabend im Monat, abends 8 1/2 Uhr bei Köhler, Replerstraße 1. — Unterstützungen zahlt aus Kollege Albrecht, Solmsstraße 12IV, vorz. von 1/28—1/29 Uhr abends.

**Bremen.** Unser Versammlungslokal ist Eichenhof, Klosterstraße 2—3.

**Bonn.** Alle 14 Tage Versammlung bei Bogel.

**Duisburg.** Sonntag, 28. Oktober, morgens 11 Uhr Versammlung mit Vortrag bei Koppenburg, Banheimerstraße Von 10 Uhr an für die Mitglieder der Krankenkasse mit der Tagesordnung, Jahresbericht und Vorstandswahl. Wer ohne zwingende Gründe fehlt, hat 25 Pfg. Buße zu leisten.

**Düsseldorf.** Unsere Versammlungen finden jeden 1. Samstag, abends 9 Uhr, und jeden 3. Sonntag im Monat, morgens

10 Uhr, im Paulushaus, Lützenstr. 38—35, statt. Dagegen jed mal zur Anmeldung und Beitragszahlung der Krankenkasse Gelegenheit.

**Düsseldorf.** Die Fachktion der Wagenbauer und Schmied hält ihre Versammlung jeden 2. und 4. Sonntag im Monat a

**Erlangen.** Jeden 2. Samstag im Monat Versammlung in der alten Krone (Münsterstraße). Reifegelver werden ab bezahlt mittags von 12—1 Uhr und abends von 7—8 Uhr bei Kassierer Joh. Beck, Maille 3. Jeden Sonntag besorgt die Kassierung der Beiträge unser Vertrauensmann, Eger.

**Frankfurt a. M.-Bockenheim.** Unsere Versammlungen finden jeden 2. Sonntag im Monat, vormittags 10 1/2 Uhr im Lokale bei Ernst, am Kurfürstentplatz Nr. 29 statt.

**Großenbaum.** Sonntag, 30. Oktober Versammlung bei Bräutigam, Kaiserstraße.

**Görlitz.** Sonntagabend, 5. November, abends 8 1/2 Uhr in Restaurant zur Hopfenblüte, Ecke Kröl- und Bahnhofstraße Versammlung.

**Hagen.** Sonntag, 13. November bei Lanfermann, Hochwissenschaftlicher Experimental-Vortrag über Röntgenstrahlen und deren Bedeutung bei Unfällen. Vollständig Erscheinen notwendig.

**Hamm.** Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, nachm. 4 Uhr Versammlung im Lokale der Wwe. Hütte, Nordstraße 3.

**Hannover-Linden.** Am 27. Oktober findet eine große christliche Gewerkschaftsversammlung im Arbeiterfestsaal zu Hannover statt. Nächste Mitgliederversammlung am 5. Nov. im Verbandlokal „Lindenhof“, Drifterstraße, abends 9 Uhr.

**Agitationbezirk Hamburg.** Adresse des Bezirkskassierers ist von jetzt ab Friedr. Segeant, Altona, gr. Rosenstr. 10. Haus 2

**Hamburg I.** Versammlung alle 14 Tage bei Franz Seinelstraße 13, St. Pauli. Reiseunterstützung zahlt aus der Kassierer Kwiakowski, wohnt jetzt Sophienallee 4a, part., Eimsbüttel. Wochentags von 6 1/2—8, Sonntags von 1—3 Uhr.

**Kall.** Sonntag, 30. Oktober, morgens 10 1/2 Uhr Generalversammlung bei Schorob. Vortrag: Verklärung der Arbeitszeit

**Kiel.** Sonntag, 28. Oktober, nachm. 4 Uhr in der Doppelreihe, Schevenbrücke 6 öffentliche Versammlung des christlichen Metallarbeiterverbandes. Referenten Kollegen Laub und Heib. Alle Mitglieder der Ortsgruppe Kiel sind dringend eingeladen.

**Laar.** Versammlungen am 1. Sonntag im Monat um 5 Uhr nachmittags, am 3. Sonntag im Monat um 11 Uhr morgens. Jeden Dienstag Abend Unterrichtscurse.

**Laubshut.** Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, morgens 10 Uhr, Versammlung im „Gasthaus zur Schänke“.

**Mühlheim an der Aue.** Unsere Versammlungen finden am ersten Sonntag im Monat um 5 Uhr bei Gräfe statt.

**Mühlheim a/M.** Sonntag, 30. Oktober, morgens 10 1/2 Uhr Versammlung bei Reholz. Vortrag: Arbeitslosenunterstützung

**München.** Wegen Abreise des Bezirksleiters Käfer wurde an dessen Stelle Kollege Rudolf Fischer gewählt. Derselbe wohnt Lindwurmstraße 58<sup>2</sup> Rgb. Alle Anfragen, den Bezirk betreffend, sind an denselben zu richten.

**Münster.** Jeden 1. und 3. Samstag im Monat, abends 8 Uhr Versammlung bei Bigatz, Regidienstraße.

**Nürnberg.** Anlässlich des am 29. Oktober im Livolik (Magel) stattfindenden 1. Stiftungsfestes des Gewerkschaftslokals fällt die Kartellversammlung aus. Samstag, 5. Nov. abends 8 Uhr Mitgliederversammlung mit Vortrag im Lokal der Baumwolle. Es wird dringend gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

**Ösnabrück.** Jeden zweiten und letzten Sonntag im Monat morgens 11 1/2 Uhr, Versammlung bei Gastwirt Stürer, Johannesstraße.

**Regensburg.** Jeden 1. Sonntag und 3. Samstag im Monat Versammlung für Metallarbeiter, Maschinenisten und Heizer in der Jakobinerkirche.

**Ruhrort.** Jeden 2. und 3. Sonntag im Monat 11-Uhr bei Molläden Versammlung.

**Stodum-Deef.** Jeden zweiten Sonntag im Monat, nachmittags 3 Uhr, Vorstands- und Vertrauensmännerkung. Jeden dritten Sonntag im Monat Versammlung bei Wirt Mölleken.

**Schalke.** Sonntag, 28. Oktober, morgens 11 Uhr Versammlung bei Schliebing.

**Schramberg.** Unsere Mitglieder-Versammlungen finden jeden 1. Samstag im Monat statt, abends 8 Uhr im Lokal Adler, 1. Stod.

**Stuttgart.** Jeden ersten Samstag im Monat, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im „Hirsch“ vis-à-vis dem neuen Rathhaus Zimmer 18. Die Reiseunterstützung kann täglich von 12—1 Uhr abends von 6—7 Uhr bei Joseph Eßer, Kollstraße 8, erhoben werden.

Aus Anlass seiner Versetzung als Gewerkschafts-Sekretär nach München wünscht dem bisherigen Vorsitzenden Kollegen

**Johann Bergmann**  
ein herzliches „Lebewohl“

die Ortsgruppe Kalk.

### Nachruf!

Unser Kollege

**Heinrich Fischer**

ist gestorben. Sein Andenken wird bei uns stets in Ehren bleiben.

Die Ortsgruppe Dinklage.